

# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Ralbert, OHL, Kupferberg, Radepornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 194

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 1 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 20. August

Erscheint wöchentlich 6 mal  
Gratis beilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

### Kleine Zeitung für eilige Leser

\* Zu der Lohnstarifkündigung im Ruhrgebiet war die Mitteilung veröffentlicht worden, das Reichsarbeitsministerium habe sich mit einem zehnprozentigen Lohnabtau einverstanden erklärt. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald bezeichnet diese Behauptung als durchaus erfunden.

\* Der deutsche bekannte Nationalökonom Professor Dr. Sering erklärte in Amerika die Herabsetzung oder Streichung der deutschen Reparationszahlung und der alliierten Schulden als einzige Möglichkeit zur Lösung der Weltwirtschaftskrise.

\* In der Nähe von Grenoble raste ein Autobus mit 62 Personen in die Tiefe. Vier Tote und zehn Schwerverletzte wurden geborgen.

\* Wegen Hamsterei von Silbergeld wurden in Russland vier Leute erschossen und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

### Abkehr von Frankreich.

Solange der Vater des Paneuropagedankens, Graf Coudenhove, um das Zustandekommen seines Planes der Vereinigten Staaten Europas bemüht war, war es eine Privatangelegenheit, zu der sich die befragten Staatsmänner mehr oder weniger unverbindlich äußern konnten. Anders wurde die Sache, als der französische Außenminister Briand am 17. Mai sein Memorandum an die europäischen Regierungen schickte mit der Aufforderung, zu dem Problem Stellung zu nehmen. Hier konnten Optimisten glauben, daß es aufging, ernst zu werden um die Verwirklichung des Gedankens, der vielen so phantastisch erschien. Aber was Briand tatsächlich in seinem Rundschreiben propagierte, war etwas wesentlich anderes, als was dem eigentlichen Paneuropaplan zugrunde lag. Diese Vereinigten Staaten von Europa waren zunächst gedacht als ein Zusammenschluß auf wirtschaftlicher Grundlage, aus dem man allerdings in zweiter Linie auch günstige politische Auswirkungen erwartete. Frankreich aber propagierte jetzt den europäischen Zusammenschluß einseitig vom politisch-militärischen Gesichtspunkte aus. Die Absicht, sich durch die Initiative einen Vortritt und eine gewisse Hegemonie in dem neuzugründenden Bunde zu sichern, war zu deutlich, und die Antworten der befragten Mächte fielen dementsprechend auch sehr zurückhaltend aus. Von seiner Seite gab es schließlich eine Ablehnung, aber überall ein sehr bedingtes und stark eingeschränktes Ja. Frankreich hatte eigentlich nur seinen alten Bundesgenossen Polen auf seiner Seite, während Deutschland und Italien insbesondere auf die Notwendigkeit verwiesen, sich auf wirtschaftliche Fragen zu beschränken. Die Forderung eines politischen Zusammenschlusses mußte den ganzen Rattenkönig der Streitfragen einer Revision der Pariser Verträge wieder auf die Beine bringen, zumal der Plan Briands vor allem unter dem Gesichtspunkt der französischen „Sicherheit“ aufgestellt war. Besonders zurückhaltend zeigte sich England, das vorschlug, den Briandischen Plan vor der Völkerbundversammlung zu erörtern. Es war dies offensichtlich ein Schritt Englands zwar nicht gegen den Paneuropagedanken, aber gegen den Vorschlag in der französischen Entstellung, denn hier im Völkerbund war der Opposition gegen Briand die Möglichkeit zum Auftreten gegeben.

Jetzt ist ein zweiter Vorstoß in der Richtung erfolgt, den europäischen Bund im Rahmen des Völkerbundes zu behandeln, und man geht wohl nicht fehl, wenn man dahinter auch wieder England als treibende Kraft vermutet. Eine vom Direktor der Finanz- und Wirtschaftssektion, Sir Arthur Salter, gezeichnete, „offizielle Studie über das Briandische Memorandum“ soll seinerzeit den Außenministerien sämtlicher europäischen Staaten zur Kenntnis gebracht worden sein, in der das Projekt aufs schärfste kritisiert und zugleich die Forderung erhoben wird, den Plan in seiner Gesamtheit unter die Vormundschaft und Leitung des Völkerbundes zu stellen. Außerdem soll ein großer Teil der Denkschrift sich gegen die materielle Seite des Briandischen Projektes wenden.

Es ist kaum anzunehmen, daß Herr Salter vom Völkerbundssekretariat auf eigene Kappe diesen Vorstoß unternommen hat, sondern man merkt hier den Einfluß Englands, das dem Vorgehen Frankreichs einen hemmenden Riegel vorschieben möchte. Es ist dies ein neues Zeichen für die fortschreitende Entfremdung der zwei früheren Ententegeossen, die bei den Londoner Verhandlungen über den Flottenpakt schon deutlich in Erscheinung trat. Die ablehnende Haltung Frankreichs der Flottenabrüstung gegenüber, im Hinblick auf die Rivalität Italiens, hat England stark verstimmt, und die englisch-amerikanische Verständigung durch die Annahme des Flottenpaktes in Nordamerika hat gezeigt, daß England mehr Anhalt und Rückendeckung in Amerika gefunden hat und seinen „Festlandsbegegnung“, Frankreich, nicht mehr so notwendig braucht. Es wird sich wahrscheinlich in Zukunft an Kontinentaleuropa weniger interessiert zeigen, aber seine alte Politik, das „europäische Gleichgewicht“ aufrechtzuerhalten, d. h. jedes Zustandekommen einer Macht im Verhältnis zu den anderen zu verhindern, wird es dennoch beibehalten. Die Bremse, die es jetzt Frankreich anlegen will, gehört auch zu dieser Politik. In einem nach den politisch-militärischen Gesichtspunkten Briands verbündeten Europa würde Frankreich eine Vormachtstellung erhalten, besonders gegenüber Deutschland, das infolge seiner geographischen Lage und seiner militärischen Schwäche hinter einem so durch Polen „gesicherten“ Frankreich weit ins Hintertreffen geraten würde. In einem rein wirt-

## Fort mit den Reparationszahlungen!

### Kriegsschulden verursachen die Weltkrise.

Vortrag Professor Dr. Sering in Amerika.

Überaus großes Aufsehen ruft in den Vereinigten Staaten die Veröffentlichung eines Vertrages hervor, den der bekannte deutsche Volkswirtschafts- und ehemalige Universitätslehrer Professor Dr. Max Sering aus Berlin auf einer Zusammenkunft landwirtschaftlicher Sachverständiger an der amerikanischen Cornell-Universität gehalten hat. Dr. Sering bezeichnete die in der ganzen Welt zurzeit sich zeigende Landwirtschaftskrise nur als einen Teil des allgemeinen Niederganges der gesamten Wirtschaft. Nur internationale Zusammenarbeit vermöge diesem Niedergang Einhalt zu gebieten. Diese Anstrengungen versprächen jedoch allein Erfolg bei Herabsetzung der Deutschland auferlegten Verpflichtungen und bei Streichung der Schulden der im Kriege alliierten Länder in Amerika.

Die Vereinigten Staaten sowohl wie der ganze amerikanische Kontinent leben, so sagte Dr. Sering, nicht unter eigenen Wirtschaftsgesetzen und können den Folgen einer wirtschaftlich zerstörten und verarmten Welt nicht entrinnen. Gerade der Reichtum an Bodenschätzen und die Fülle der Produktion in Amerika bedürfen des Auslandsmarktes für die im Lande nicht unterzubringenden Überschüsse. Mehr noch als irgendein anderes Land seien daher die Vereinigten Staaten vom internationalen Handel und seinen Abzähmlichkeiten abhängig.

Wirtschaftlichen Paneuropa dagegen würde Deutschland gerade durch seine Mittellage hervorragend dafür geeignet sein, Herz und Hand der Vereinigten Staaten von Europa zu bilden.

### Politische Rundschau

#### Deutsches Reich

#### Deutsch-finnische Verhandlungen.

Der Vertreter der deutschen Regierung bei den neuen Verhandlungen, Ministerialdirektor Ritter, traf in Helsingfors ein. Er wurde im Hafen von dem deutschen Gesandten in Helsingfors, dem finnischen Gesandten in Berlin als Vertreter der finnischen Regierung und dem Vorsitzenden der Deutschen Handelskammer in Finnland empfangen. Ziel der neuen Besprechungen ist auf deutscher Seite, die Frist des Handelszusatzabkommens mit Finnland über die Butter- und Käsefälle zu verkürzen. Für den verkürzten Zeitraum sollen die geplanten hohen Zollsätze gelten, über die kürzlich bei den privaten Verhandlungen keine Einigung zustande kam. Auf endgültige Klärung hofft man in etwa einer Woche.

#### Die Notstandsarbeiten.

Das Reichsarbeitsministerium hat vor einiger Zeit die Länder aufgefordert, Vorschläge hinsichtlich der im Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgesehenen Notstandsmaßnahmen zu machen. Bis jetzt liegen die Antworten von vier Ländern vor. Sobald auch die übrigen Antworten eingegangen sind, wird das Reichsarbeitsministerium eine Gesamtübersicht der Vorschläge bekanntgeben. Einzelheiten über die vorliegenden Anregungen können aus diesem Grunde noch nicht mitgeteilt werden.

#### Die Fehlbeträge in preussischen Städten.

Nach Feststellungen des Reichskäsebundes betrugen die Fehlbeträge in der Jahresrechnung 1929 in 220 preussischen Städten bis zu 25 000 Einwohnern durchschnittlich 6,94 Mark je Einwohner. In den einzelnen Größenklassen wurde festgestellt, daß in 23 Städten bis zu 2000 Einwohnern durchschnittlich 5,61 Mark je Einwohner, in 88 Städten mit 2001 bis zu 5000 Einwohnern durchschnittlich 7,24 Mark je Einwohner, in 56 Städten mit 5001 bis zu 10 000 Einwohnern durchschnittlich 7,74 Mark und in 53 Städten mit 10 001 bis zu 25 000 Einwohnern durchschnittlich 6,94 Mark je Einwohner als ungedeckter Fehlbetrag nach 1930 übernommen werden mußten.

#### Nordamerika.

#### Entscheidung zugunsten des Norddeutschen Lloyds.

Eine von der Vertretung des Norddeutschen Lloyds in New York eingereichte Klage gegen die amerikanische Zollverwaltung ist zugunsten des Lloyds entschieden worden. Die Zollverwaltung hatte dem Lloyd Strafen auferlegt für die Beförderung unerwünschter Einwanderer nach den Vereinigten Staaten. Der Lloyd stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß er berechtigt sei, sich auf die von den amerikanischen Konsuln erteilten Sichtvermerke zu verlassen. Nach dem für den Lloyd günstigen Urteil werden etwa 50 ähnliche Klagen nicht mehr zur gerichtlichen Verhandlung kommen, da, wie man annimmt, die amerikanische Regierung diese Gerichtsentscheidung grundsätzlich anerkennen werde.

#### Aus In- und Ausland

Berlin. Die deutsch-dänischen Verhandlungen über die deutschen Sperremaßnahmen an der dänischen Grenze wegen der auf dänischem Gebiet herrschenden Maul- und Klauenseuche werden am Mittwoch beginnen.

### Die Kaufkraft der Völker

kann lediglich durch Lösung aller aus dem Weltkrieg zurückgebliebenen internationalen Finanzlasten und der durch diese Lösung möglich werden Herabsetzungen der ungeheuren Steuerlasten in allen Ländern wieder gehoben werden. Nur dadurch könne der Produktionsprozeß in allen Ländern wieder in voller Stärke einsetzen, die Arbeitslosigkeit beseitigt und das wirtschaftliche Gleichgewicht in der Welt wiederhergestellt werden. Dann werde sich auch die Landwirtschaftskrise von selbst beseitigen lassen.

Briands Paneuropaplan ist nicht geeignet, den Ausweg zu geben, fuhr der Professor fort, weil er versucht, für alle Zeiten die gegenwärtige politische Situation festzuhalten, anstatt die Hindernisse für Europas wirtschaftlichen Fortschritt zu beseitigen.

Die Bestimmung des Young-Planes, nach der eine Herabsetzung der Leistungen beantragt werden kann, wenn der Goldwert steigt, muß sehr bald angewendet werden. Bei der Lage Deutschlands ist eine Herabsetzung der Leistungen unvermeidbar. Diese Herabsetzung der Leistungen läßt sich nur erzielen, wenn die Vereinigten Staaten sich bereit erklären, die Schulden der alliierten Länder zu vermindern oder ganz zu streichen.

Jede Erholung Europas und seiner hauptsächlichsten Staaten, mit Deutschland zuerst, ja der Welt ist nach Professor Sering aussichtslos, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse unverändert bleiben. Im Gegenteil, die Lage muß sich dann noch weiter verschlechtern und das wird sich verheerend auch in Amerikas Agrar- und Industriewirtschaft zeigen.

Altona. Sowohl die Staatsanwaltschaft wie die Verurteilten haben gegen das Ehehoer Urteil im Landvolkprozeß vom 9. August Berufung eingelegt.

Kattowitz. Hier fand ein Betriebsratskongreß statt, an dem etwa 200 Vertreter sämtlicher ostoberschlesischer Gruppen teilnahmen. In mehreren Entschlüssen wurde verlangt, daß das polnische Arbeitszeitgesetz auch auf das ober-schlesische Gebiet ausgedehnt wird. Für die erwerbslosen Vergleute wurde Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung gefordert und gegen den beabsichtigten Abbau der Löhne Einspruch erhoben.

Madrid. Der Finanzminister Arguñales im Kabinett Berenguer ist zurückgetreten. Die Ursache bildet das fort-dauernde Sinken der Währung, für das der Finanzminister verantwortlich gemacht wird.

Moskau. Verschiedene Sowjetorganisationen haben sich an den Schriftsteller Maxim Gorki gewandt mit der Bitte, in die Sowjetunion zurückzukehren. Gorki, der zurzeit in Sorrento wohnt, hat zugesagt, noch in diesem Jahre in die Sowjetunion zu kommen.

### Preuß. Branntweinverbot am Wahltag.

Für den 14. September.

Der preussische Minister des Innern erläßt eine Bekanntmachung, durch die für den Bereich des Landes Preußen anlässlich der Wahlen zum Reichstag der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein für Sonntag, den 14. September 1930, verboten wird. Das Verbot des Kleinhandels mit Trinkbranntwein trifft auch den Fall, daß dieser in verschlossenen oder versiegelten Flaschen abgegeben wird. Der Minister hat alle Polizeibehörden er-jucht, die Zunehaltung dieser Vorschriften auf das strengste zu überwachen. Sofern an einzelnen Orten Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß durch den Ausschank von sonstigen geistigen Getränken am Sonntag, den 14. September 1930, in den Abendstunden eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung eintritt, bleibt es den Ortspolizeibehörden unbenommen, einen früheren Beginn der Polizeistunde festzusetzen.

### Aus der Wahlbewegung.

#### Sozialdemokratische Spitzenkandidaten.

Auch die Sozialdemokraten haben ihre Wahllisten bereits fertiggestellt. Ministerpräsident Otto Braun ist Spitzenkandidat in Ostpreußen. In Berlin steht auch diesmal wieder Crispian an der Spitze. Wiffell und Breitfeld kandidieren als erste in Potsdam 1, Wels in Frankfurt a. d. O., der Oberbürgermeister Welms führt in Magdeburg, Sebering in Westfalen-Nord, Lufemann in Westfalen-Süd, Hermann Müller-Franken in seinem alten Wahlkreis.

#### Geheimrat Kahl über die gescheiterte Sammlung.

In einer Zuschrift an die Nationalliberale Korrespondenz äußert sich der Senior der Deutschen Volkspartei, Geheimrat Kahl, über die inzwischen gescheiterte Sammlungsbewegung der Mitte. Das völlige Versagen und Versiegen aller Verhandlungen, so sagt er, habe ihn natürlich schmerzhaft berührt. Enttäuscht habe es ihn kaum. Das Ergebnis einer Partei-einheit habe er nicht erwartet. Der Plan von Scholz sei großzügig vorbedacht gewesen und konnte immerhin zu einem der Augenblickslage entsprechenden guten Ergebnis führen. Die Tatsache aber, daß, und die Art, wie die Ausführung durch die überraschende Gründung der Staatspartei durchkreuzt und vereitelt wurde, könne er nur aufrichtig bedauern. An dem gemeinsamen großen Ziele der Gründung einer Liberalen Partei, die er sich allerdings anders vorstellte, halte er heute und immer fest. Sollte die Sammlung des Bürgerturns nach dieser Reichstagsauflösung überhaupt einen politischen Sinn haben, so war es nur der, in der gegenwärtigen schweren Notlage von Staat und Volk eine geschlossene Phalanx für das vorläufige und endgültige Rettungsprogramm des Reichspräsidenten und der

## AM HÖRER DER ZEIT.

### Politische Zwischenpiele.

Durchaus nicht gleichgültig ist es mehr für den Bürger im einstmaligen gesegneten Mitteleuropa, „wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen“. Die durch Eisenbahnen, Automobile, Luftfahrzeuge eng aneinandergerückten Grenzen liegen unmittelbar vor der Tür und falls im fernen Kurdistan eine Flinte losgeht, wird verächtliches Echo in greifbare Nähe getragen. Die neu aufgeputzte Türkei will die braven Kurden mit aller Gewalt zu modernen Ansichten bekehren. Die Kurden zeigen sich wenig willig und antworten nach ihrer Väter Weise recht unliebenswürdig. Staatliche Grenzpfähle stehen dort unten unregelmäßig. Bei der Fehde mit den Kurden sollen die Türken unversehens auf persisches Gebiet geraten sein. Der Schah in Teheran ist ein selbstbewußter Herr, will türkische Vor-eiligkeit unter keinen Umständen dulden, zumal er ansehnliche Kurdenhaufen zu seinen Untertanen zählt. Selbst der unschuldige König Feisal vom Irak wurde durch Hiobsposten aus der Heimat während des Berliner Besuchs gestört. In Angora, der türkischen Hauptstadt, spricht man ziemlich ungeniert davon, hinter dem ganzen persischen Setue stünde niemand anders als die englischen Petroleumgesellschaften, welche das nützliche Mineralöl in der Nähe der Stadt Mossul, also in Mesopotamien oder Irak, an sich reißen wollten. Deshalb hege die britische Weltmacht die Perser wie die Kurden auf und stände ihnen mit Geld- und Waffensendungen hilfreich bei. Feisal I. macht gar kein Geheimnis daraus, daß er behufs Verwertung der Bodenschätze die Welt bereite, was ihm sicherlich niemand übelnehmen kann. Es ist wegen des bisherigen „Aufeinander-schlagens“ noch nicht zu einem frisch-fröhlichen Krieg gekommen. Im Gegenteil, die beiderseits der Lehre des Propheten Mohammed nachlebenden feindlichen Völker beobachten sich vorsichtig und erwägen sogar einen Vorschlag aus Konstantinopel, gemeinsam den unkultivierten Kurden aus Leder zu gehen. Und die Märchen vom britischen Petroleumfieber sind sicherlich ganz und gar erfunden. Wer wollte so etwas den Engländern auch zutrauen?

Abseitige und mißtrauische Stellung gegenüber den jetzt in Europa maßgebenden Großmächten — maßgebend durch militärische Leistungsfähigkeit und damit verbundene finanzielle Kraft — nimmt allerdings ein schweizerischer Bundesrat mit dem vertrauten Namen Dr. Meyer ein. Die Schweizer sind heitere Leute und so darf es weiter nicht wundernehmen, wenn ein hochgestellter Herr wie ein Bundesrat, was bei uns zulaute Minister bedeutet, das Zürcher Schützenfest besucht und dort eine politische Rede hält. Dr. Meyer tat also: Er trug den aufstrebenden Schützenbrüdern die Meinung vor, solange der Völkerbund nicht Kriege verhindern könne und solange die Politik der Großstaaten von dem Machtgedanken beherrscht werde, müsse die Schweiz bereit sein, ihre Grenzen und ihre Einrichtungen zu verteidigen. Damit war die Überleitung zum Festgedanken gegeben; die Schweiz läßt bei ihrer Milizeinrichtung, wobei sich jeder Mann als höchstes Ziel vor Augen halten muß, das Zentrum einer Schießscheibe auch im Dunkeln zu treffen, dem Schützenweien natürlich kräftige Förderung angedeihen. Ob die betroffenen Großmächte dem Herrn Dr. Meyer in der Schweiz einige auffällende Noten über ihre Engstirnigkeit senden werden, steht dahin. Was er gemeint hat, dürfte nicht allzu schwer herauszufinden sein. Deutschland scheidet bei seiner durch den Vertrag von Versailles stipulierten Wehrlosigkeit ohne weiteres aus. Aber aus Paris erfuhren wir, daß Frankreich von seinen Haushaltssummen allein 25 Prozent für Rüstungszwecke verwendet. Sein polnischer Bruder mag bei dem peinlich gepflegten Riesenheer nicht weit dahinter zurückbleiben, wenn ihm zwar trotz aller hallenden Worte das Prädicat „Großmacht“ kaum rückhaltlos zugebilligt wird. Immerhin, Herr Meyer mag sich hüten.

Vor allen Dingen soll er sich ebenfalls nicht dem Unwillen der britischen regierenden Männer aussetzen, da diese sich bei einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen Altengland und dem Schweizerland doch ziemlich unangenehm verhalten könnten. Das Kriegsministerium in London ließ bei den diesjährigen Manövern ein frisch konstruiertes Maschinengewehr ausprobieren, das in zwei Stunden angeblich über eine Million Schuß abgab. Der erste Versuch soll gänzlich gelungen sein und riesiges Staunen hervorgerufen haben, falls den verbreiteten Nachrichten Glauben geschenkt werden darf. Was hülfte der Schweiz ihre ganze Milizkunst, wenn ein einziges Großmachtmassingewehr imstande wäre, die gesamte Alpenwelt mit solchem Geschosregenfall zuzubedecken? Vielleicht setzten die Engländer aber nur eine Ente in die Welt, die ihren lieben Freunden an der Seine die Nerven zwickeln soll. An besagtem Fluße will der Baumeister der nationalen Pariser Gebäude eine Art Heroengalerie errichten, eine Mäe von acht sich anblickenden, überaus sieghaften französischen Marschällen aus dem Weltkrieg. Ihre steinerne Majestät soll jedem Wettbewerber um die Vorzugsstelle in Europa sagen, vor der Tapferkeit ihrer Nachfahren müsse er sich ins Mäuseloch verkröchen. Alle Nationen und alle Nationen haben ihr besonderes Vergnügen. Gregor.

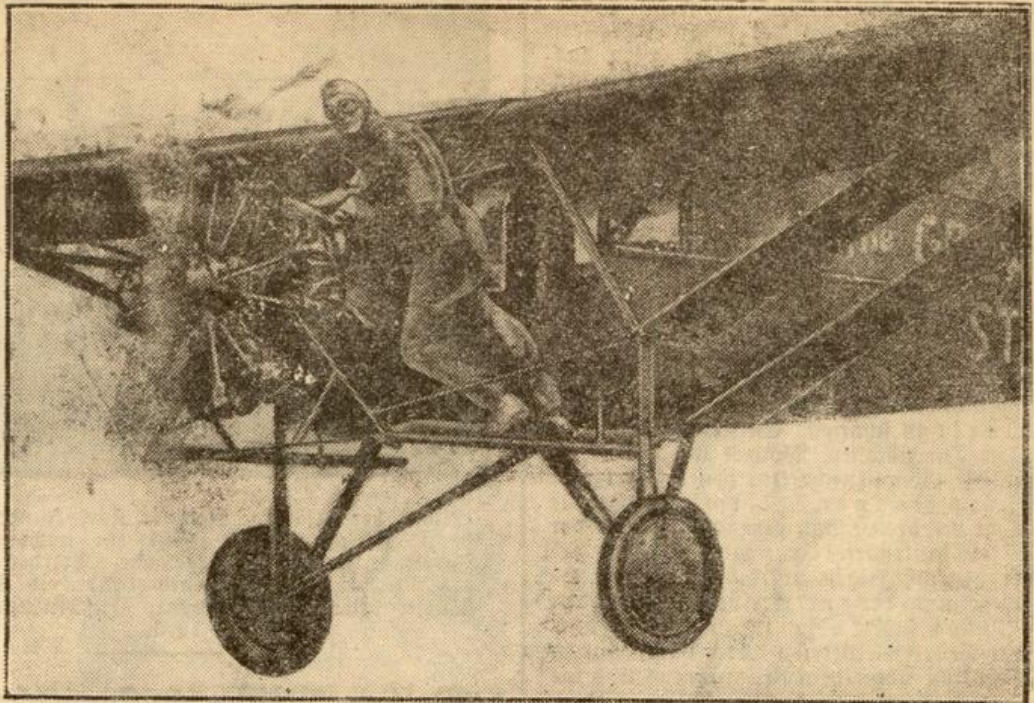
## Was der Tag bringt.

### Wie sieht ein Schwerverbrecher aus?

Durch Verfügung des preussischen Justizministers Dr. Schmidt sind bei verschiedenen Gefangenenanstalten Forschungsstellen für kriminalbiologische Untersuchungen von Gefangenen eingerichtet worden. Zweck dieser Untersuchungen ist, die körperliche und geistige Struktur des Gefangenen, die Ursachen für sein strafbares Handeln sowie seine angeborenen und erworbenen Anlagen zu erforschen, um Anhaltspunkte für seine Behandlung im Strafvollzug zu gewinnen. Außerdem können die Untersuchungsergebnisse auch bei neu anhängig werdenden Strafverfahren zur Beurteilung der Persönlichkeit des Beschuldigten und seiner Tat verwertet werden. Die Untersuchungen werden in Fällen vorgenommen, bei denen es sich um Verbrecher und Vergehen wider das Leben, die Eitelkeit, Raub, räuberische Erpressung, Brandstiftungen und Straftaten berufsmäßiger Verbrecher handelt.

### Sozialversicherung für Gefangene.

Für die Entlassenenfürsorge ist es von besonderer



Im Kampf um den Weltrekord im Dauerflug den die Amerikaner Dale Jackson und Forest D'Brine am 17. August nach 647½ Flugstunden infolge Motorstörung abbrechen mußten. Bis dahin hatte der Motor dank der

allerdings nur behelfsmäßigen Pflege durch den jeweils „dienstfreien“ Piloten — in unserem Bilde Jackson — einwandfrei gearbeitet. Immerhin haben die beiden Flieger den bisherigen Rekord um 93 Stunden überboten.

Bedeutung, daß den Gefangenen die Anwartschaft aus der Sozialversicherung während der Haft erhalten wird, soweit dies gesetzlich möglich ist. Die Gefangenen unterliegen, da zwischen ihnen und dem Staat kein Arbeitsvertrag besteht, sie vielmehr auf Grund öffentlich-rechtlicher Bestimmungen zur Arbeit herangezogen werden, nicht dem Versicherungszwange. Nach den gesetzlichen Bestimmungen würden daher bei entsprechend langer Haftdauer die Anwartschaften aus der Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherung verlorengehen, wenn während der Haft nicht die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Schritte getan werden. Die Gefangenen sind über diese Bestimmungen oft nicht unterrichtet. Sie zeigen vielfach auch an der Aufrechterhaltung der Anwartschaft kein Interesse. Der preussische Justizminister hat aus diesem Grunde sich veranlaßt gesehen, darauf hinzuweisen, daß es um so mehr Pflicht der Anstaltsbeamten ist, auf die Erhaltung der Rechte sorgfältig Bedacht zu nehmen.

### Was bei einem Konkurs herauskommen kann.

Einer im Reichsanzeiger enthaltenen Bekanntmachung eines Konkursverwalters ist zu entnehmen, daß in dem betreffenden Konkurs 89,50 Mark bevorrechtigte, 3857,65 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen angemeldet waren. Die Masse erbrachte 3092,32 Mark, also fast 80 Prozent des zur Deckung der Forderungen notwendigen Betrages. Die Gläubiger erhalten aber nur 23 Prozent, denn Gerichts- und Inzeratentkosten, Honorar und Auslagen des Konkursverwalters verschlangen nicht weniger als 2116,06 Mark, d. h. etwa 70 Prozent der gesamten Masse.

### Das Riesenkreuz am Hartmannsweiler Kopf.

Eine Vogelfahrt der ehemaligen Angehörigen des 8. Rheinischen Jägerbataillons führte von Schleifstadt bis Sennheim am Hartmannsweiler Kopf. In steilen Windungen führt eine Straße zu den Denkmälern und dem französischen Friedhof. Die deutschen Stellungen auf dem Hartmannsweiler Kopf sind in ihren Grundzügen noch deutlich zu erkennen. An steilen Felswänden sind die Laufgräben in den Berg getrieben. Überall ein Gewirr von Drahtverhauen, von einer üppigen Vegetation überwuchert, und überall hängen reife Himbeeren wie Blutstropfen. 60 000 Soldaten ließen während des Krieges auf dieser Bergklippe ihr Leben. An dem Sattel ist ein großer französischer Friedhof gelagert. Daneben eine Sammelgrube für die Gebeine der Soldaten, deren Namen nicht mehr festgestellt werden konnten. Die deutschen Gefallenen sind in Sennheim in einem Sammelriedhof zusammengelegt. Auf der Bergklippe ist gegenwärtig ein riesengroßes Kreuz im Bau als gemeinsames Denkmal für alle Gefallenen der verschiedenen Nationalitäten. Vom Hartmannsweiler Kopf ging dann die Fahrt auf der über 20 Kilometer langen, von den Franzosen während des Krieges gebauten Bergstraße zum Großen Belchen und hinüber zum Schragmännle. Am Varrenstallattel liegt ein deutscher Friedhof, der eine große Fläche mit seinen düsteren schwarzen Kreuzen einnimmt. Dann wurden eingehend die Stellungen auf dem Schragmännle und dem Lingelkopf besichtigt, die zum Teil noch sehr gut erhalten sind.

## Beispielloses Wohnungselend.

### Die Verwendung der Spenden für Neurode.

Das schreckliche Bergwerksglück in Neurode hat in einem Augenblick 151 braven Bergarbeiter das Leben geraubt — 151, die außer Eltern und sonstigen trauernden Anverwandten 106 Witwen und 162 Waisen hinterlassen. Da im Waldenburg-Neuroder Bezirk sehr niedrige Löhne gezahlt werden, wären die Hinterbliebenen großer Not ausgesetzt gewesen, wenn nicht die öffentliche Hand und private Wohltätigkeit hilfsbereit und tatkräftig eingegriffen, die knappschaftliche, berufsgenossenschaftliche und teilweise auch eine private Lebensversicherung eine soforige Sicherung vor der Not geboten hätten. Damit war die augenblickliche Not sofort abgewendet. Nächste Aufgabe war nunmehr, Richtlinien aufzustellen für eine Dauerhilfe und für eine Verringerung der sozialen Not in den Bergarbeiterfamilien in der Zukunft. Zuerst mußte man aber einen Überblick über die vorhandenen Gelder gewinnen. Dabei war zu unterscheiden zwischen den privaten Spenden und den aus öffentlichen Hand gegebenen Mitteln. Diese letzteren Mittel wurden dem bereits erwähnten Bergmannsfonds zugeleitet. Sie betragen zusammen mit einem Restbestande des Bergmannsfonds rund 1,2 Millionen Mark. Die erst erwähnten privaten Spenden aber wurden im sogenannten Neuroder Fonds zusammengefaßt, der sich auf etwa 150 000 Mark beläuft. Hinzu kommen noch rund 100 000 Mark, die von der Deutschen Nothilfe gesammelt wurden und nach Verbrauch des Neuroder Fonds wie dieser für Neurode verwendet werden sollen.

Für die Verwaltung und Verwendung der Mittel des Neuroder Fonds wurde ein Arbeitsaus-

schuß gebildet, dem neben den Vertretern der Spender Vertreter der Arbeitnehmer, Arbeitgeber und der karitativen Verbände angehören. Die Verwaltung und Verwendung des Bergmannsfonds ist einem Ausschuß übertragen, dem neben dem Verghauptmann, dem Regierungspräsidenten und den Landräten auch die Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen angehören. Das Reich ist durch den Präsidenten des Landesarbeitsamtes Schlesien in diesem Ausschuß ständig vertreten. Maßgeblich für die Verteilung der öffentlichen Mittel ist in erster Linie der Reichstagsbeschluss vom 15. Juli. Die Verwaltung des Bergmannsfonds wird in Ausführung dieses Reichstagsbeschlusses vor allem für die Unterstützung von Witwen und sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen tödlich verunglückter Bergleute sorgen.

Neben diesen geldlichen Unterstützungen sind weitere besondere Maßnahmen einer tätig eingreifenden Fürsorge unentbehrlich, um die Zukunft dieser Familien sicherzustellen. Auch für diese Aufgabe, hauptsächlich der Jugendfürsorge, sind angemessene Mittel bereitgestellt. Ein erheblicher Teil der Reichsmittel soll schließlich zur Verbesserung gesundheitschädlicher Bergarbeiterwohnungen im niederschlesischen Kohlenrevier dienen. Die Behörden und Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen waren übereinstimmend der Ansicht, daß keine Maßnahme besser geeignet sei, der Gesundheit der Bergarbeiter zu dienen, als die Beseitigung des beispiellosen Wohnungselends der Bergarbeiter, das in der Hauptsache auf den baulichen Verfall der Häuser und auf die Überbelegung der Wohnräume zurückzuführen ist. Der Neubau von Wohnungen schreitet natürlich nur langsam fort und er beschränkt sich trotz der hierfür vorgesehenen großen Mittel doch eben nur auf Hunderte von Wohnungen für Waldenburg und Neurode. Wer die Verhältnisse im niederschlesischen Revier aber kennt, weiß, daß viele Tausende von Wohnungen so baufällig sind, daß man sie nicht mehr als menschenwürdig bezeichnen möchte. Es ist unmöglich, für die in diesen Wohnungen hausenden und täglich an ihrer Gesundheit Schaden erlebenden Familien in absehbarer Zeit neue Wohnungen zu bauen; möglich aber ist es, mit den hierfür vorgesehenen Mitteln aus dem Bergmannsfonds einige tausend Wohnungen wieder in menschenwürdigen Zustand zu versetzen. Diese Maßnahmen werden selbstverständlich so getroffen, daß die Gemeinden und die Hausbesitzer durch sie nicht von ihren Verpflichtungen befreit werden. Der Arbeitsausschuß für den Neuroder Fonds wird im Einvernehmen mit Vertretern der Gewerkschaften aller drei Richtungen die Mittel dieses Fonds lediglich für die Betreuung der Hinterbliebenen der Neuroder Opfer bereitstellen, und zwar insbesondere für die Verschickung der Kinder zum Erholungsaufenthalt, für sonstige Gesundheits- und Erziehungsfürsorge der Söhne und Töchter der verunglückten Bergleute sowie für ähnliche Aufwendungen.

## Kommt Ordnung auf den Roggenmarkt?

### Vom Roggenpessimismus zur Roggenlogik.

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Martin Schiele, veröffentlicht Ausführungen über den Roggenmarkt, in denen es u. a. heißt:

Zeit einigen Wochen steht der Roggenmarkt im Zeichen der Depression. Pessimismus und eine gewisse Roggenpsychose tun das ihrige, um eine Gesundung des Marktes zu verhindern. Eine Reihe ausgesprochener Hauffemomente, so der wesentlich verstärkte handelspolitische Schutz, der quantitativ und qualitativ ungünstige Ernteausfall, die zusätzlichen Roggenabsatzmöglichkeiten durch das Brotgesetz und die Cofinroggenaktion kommen dabei nicht zur Geltung.

Die flaute Marktentwicklung der letzten Wochen ist im wesentlichen auf folgende Ursachen zurückzuführen. Bäcker und Mühlen halten mit ihrer Nachfrage zurück, da das Brotgesetz, das am 15. August 1930 in Kraft getreten ist, für sie eine neue Lage geschaffen hat, die der einzelne Bäcker und Müller vielfach heute noch nicht in ihren letzten Konsequenzen zu übersehen vermag. Gegenüber dieser zurückhaltenden Nachfrage hat das Angebot wegen der Geldschwierigkeiten der Landwirtschaft zum Teil einen sehr dringenden, den Markt unruhigenden Charakter angenommen. Vielfach sind die letzten Kreditquellen des Landwirts erschöpft; die einzige Möglichkeit, größere Einnahmen zu schaffen, bietet der Roggenverkauf. Es besteht auch bei allen für die Bewegung der Ernte unentbehrlichen Faktoren: den Genossenschaften, dem Handel, den Mühlen und den Bäckern, das Bestreben, die eigenen Vorräte so klein wie irgend

möglich zu halten. Überprüft man diese Gründe der gegenwärtigen Preisdepression kritisch, so wird man zu dem Urteil kommen, daß sie nicht ausreichend sind, um auf die Dauer den gegenwärtigen niedrigen Preisstand zu begründen.

Eine Überschwemmung des heimischen Marktes mit Auslandsgetreide wie im Vorjahre dürfte in die-

## Anekdotisches

\* Eine gewährte Bitte. Ein Fähnrich, der aus dem Militärstande wegen Übernahme des väterlichen Gutes entlassen zu werden wünschte, schrieb an Friedrich den Großen ein Gesuch, das mit den Worten begann: „Geehrter Herr König! Hierdurch möchte ich Sie um meinen Abschied gebeten haben, weil ich usw.“ Der König schrieb darunter: „Allerhochachtungsvoll Herr, großmächtigster Fähnrich! Er ist ein großer Fiel, den ich nicht gebrauchen kann. Gehe Er meinetwegen, wohin Er will! Friedrich, R.“

\* Hans von Bülow, der berühmte Orchesterdirigent und Klaviervirtuose, war gefürchtet wegen seines „Temperaments“, das mehr als einmal mit ihm durchging. Als Leiter der Philharmonischen Konzerte in Berlin hielt er oft während des Konzertes erläuternde Ansprachen an das Publikum, unterbrach einmal nach den ersten Takten eine Beethoven'sche Sonate, um ein paar Konzertbesucher, die zu spät gekommen waren, scharf und frafend zu mustern, wie ein Lehrer zu spät kommende Schüler mustert, verscheuchte in Prag seinen Namen Hans in „Ganusch“, was ihm in Deutschland statt angelächelt wurde, und was solcher Dinge mehr sind. Viel besprochen wurde sein Konflikt mit dem Grafen von Hülsen, dem damaligen Generalintendanten der Berliner Oper. Bülow hatte das Opernhaus als „Hülsen Hülsen“ lächerlich zu machen gesucht, worauf ihm der Zutritt zu den Opernaufführungen untersagt wurde. Er rächte sich in seiner und in seiner Weise, indem er bald darauf an einem seiner Klavierabende ganz plötzlich Figaros Arie: „Will der Herr Graf ein Tänzelein wagen...“ zu spielen begann. Das Publikum verstand die Anspielung auf den Grafen Hülsen und Bülow hatte die Lacher auf seiner Seite.

## Vom Jahrmakel des Lebens

\* Zweibeinige Gähner. Rektor Reidrod ist ein grundgeheimer Mann, der in allen Arten der Wissenschaft ganz gründlich Bescheid weiß. Besonders in der Mythologie aller Länder und Völker war er direkt zu Hause, viel mehr als auf dem Schulhof. Auf diesem mußte er nun laut Verfügung des Unterrichtsministeriums zum Zwecke des praktischen Unterrichts seiner Schüler im Gartenbau einen Lustgarten anlegen. In diesem Schulhofgarten wuchsen erstaunlicherweise Erdbeeren, so lange, bis sie eines Tages verschwunden waren. Strenges Verhör in der Klasse. Wer von euch hat die Erdbeeren...? — Endlich meldet sich nach langem, tiefem Schweigen ein Schüler: „Das könnten doch auch die Gähner...“ — „Na, na, Gähner!“ ereifert sich Rektor Reidrod, „wenn das nur nicht zweibeinige Gähner gewesen sind! He?“

\* Gerichtsverhandlung. Der Ortspolizist hat da neuerlich einen Herrn wegen nächtlicher Ruhestörung notiert. Die Sache brachte dem zu nächtlicher Stunde etwas fideles Herrn ein Strafmandat ein; da er Zahlung verweigerte und Verurteilung einlegte, so kam die Angelegenheit vor das Amtsgericht. Der Herr Amtsgerichtsrat verurteilt also den Zeugen: „Herr Wachmeister, Sie sind der Ansicht, daß der Angeklagte sinnlos

betrunknen war. Können Sie dies beweisen?“ — Der Polizeigewaltige erhebt sich und läßt folgenden Beweis vom Stapel: „Hoher Gerichtshof, als ich die Personalien des Angeklagten feststellen wollte, warf er gerade ein Zehnpfennigstück in den Briefkasten am Bahnhof, sah auf die Bahnhofsuhr und seufzte: Um des Himmels willen, ich habe wieder 20 Pfund zugenommen!“

\* Berufsmäßiges Kraftmeiertum. Am Stammtisch sitzen die Vorgößen und ruhen sich aus. Der eine beschäftigt sich eingehend mit Auspressen einer Zitrone für die vor ihm stehende Limonade. Endlich wirft er die ausgepresste Zitrone auf den Teller und meint: „Ich glaube, die habe ich wirklich richtig ausgepreßt; es ist nichts mehr drin. Trotzdem will ich eine Zitrone eingehen: Wer es fertigbringt, aus der Zitrone noch etwas herauszupressen, dem gebe ich 50 Mark!“ Sämtliche anwesenden Vorgößen versuchen ihr Glück, aber vergebens. Die Zitrone ist eben t. o. und gibt nichts mehr her. Da kommt vom Nebentisch ein kleines, unscheinbares Männchen und bittet, sich an den Versuchen beteiligen zu dürfen. Die Anwesenden lachen ob solcher Kühnheit, lassen aber doch den Versuch zu. Das Männchen preßt und preßt und — es gelingt ihm, der scheinbar leeren Zitronenhülle noch einige Tropfen Saft zu entlocken. Großes Staunen am Tisch und verärgert fragt der Verlierer, was der Gewinner der 50 Mark von Beruf sei. Bescheiden kommt die Antwort: „Ich bin Beamter beim Finanzamt!“

## Küchen Geheimnisse

\* Kartoffelstrudel. Man bereitet aus 300 Gramm gekochten und zerriebenen Kartoffeln, zwei Eiern, 20 Gramm Butter, 100 Gramm Mehl und etwas Grieß einen guten Teig, den man tüchtig ausarbeitet und nachher nicht zu dick ausrollt. Der Teig wird mit einer guten Marmelade bestrichen, gezeichnet, mit feingehackter Zitronenschale gewürzt, gerollt, die Rölle gut mit Butter oder Margarine bestrichen, auf ein gut gefettetes Backblech gelegt und in gut erhitztem Bratrohr gebacken.

\* Gemüsesofte. Zutaten: 300 Gramm Reis, 50 Gramm Fett, eine kleine Zwiebel, 150 Gramm gehacktes Fleisch, Pöckelfleisch, Geflügel- oder Würstchen, zwei Kohlrabi, 150 Gramm Möhrrüben, 70 Gramm zerlassene Butter und etwas Parmesantäfel. Die Zwiebel wird in dem Fett angebräunt. Der Reis wird hinzugefügt und mit entsprechender Wassermenge angefeuchtet. Man dampft auf mäßigem Feuer. Ist der Reis gar, so wird das Fleisch hinzugefügt. Inzwischen schmort man die oben angeführten Gemüse in Butter, und zwar ein jedes gesondert. Es ist selbstverständlich, daß es auch Gemüsesofte sein können, für die sich auf diese Weise eine gute Verwendungsmöglichkeit ergibt. Der Reis wird auf einer Schüssel angerichtet, mit den Gemüsen umgeben, mit Parmesantäfel bestreut und mit der reiflichen braunen Butter begossen.

## Zum Kopfzerbrechen

### Kreuzworträtsel.

Von oben nach unten: 1. Stadt in Bayern, 2. Ansiedlung, 3. afrikanisches Säugetier, 4. fremdländische Zahl, 5.

20. Nachvogel, 21. Nebenfluß des Rheins, 24. Eisenbahnschienen, 25. maroffanische Küstenlandschaft, 27. französischer Komponist, 28. Nebenfluß des Rheins, 29. Stadt in Belgien, 30. Fremdwort für Rot, 32. ländliches Besitztum, 34. Spielkarte, 35. männlicher Vorname, 38. Göttin, 40. orientalisches männlicher Vorname.

Von links nach rechts: 3. Unrat, 5. Körperteil, 7. Getreideart, 9. Name für den Teufel, 11. alkoholisches Getränk, 12. Naturerscheinung, 14. Wacholderzweig, 15. Abtötung für „Telephon“, 17. Bruder von J. (i. d.), 18. flüssiges Fett, 19. Name für den Löwen, 21. Nebenfluß der Donau, 22. Fürwort, 23. Witz, 24. Antislophenart, 26. biblischer weiblicher Vorname, 28. englisches Getränk, 29. englische Anrede, 31. Unwahrheit, 33. Bündnis, 34. Obstart, 36. Teil des Schiffes, 37. Stadt in Sachsen, 39. lauffähiger Begriff, 41. Hilferuf auf See, 42. fremdländische Münze.

(Auflösung in nächster Nummer.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

#### Rätselsprung:

Wer möchte es doch dem Alter wehren, Daß jugendlich ist sein Gemüt, Wer weniger die Rose ehret, Daß sie im späten Herbst blüht! — Drum freue dich zu allen Stunden, Wie dein Gemüt es nur vermag: Es ist an keine Zeit gebunden Der Jugend schönster Frühlingstag.

Silberrätsel: „Was ist das Leben wohl anders als ein beständiges Lernen!“ 1. Wafa, 2. Ampel, 3. Stinnes, 4. Jise, 5. Schanghai, 6. Tefsin, 7. Deneb, 8. Achse, 9. Sanders, 10. Legat, 11. Elba, 12. Barke, 13. Eisbahn, 14. Rißperd, 15. Butti, 16. Delberg, 17. Hevse, 18. Lurus, 19. April, 20. Norne, 21. Diener, 22. Eugen, 23. Nappe, 24. Salon.



## Am Abend

### Roman- und Unterhaltungs-Beilage

## Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rothdorf.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„Zawohl, ihr habt die Graue Bande entwisphen lassen und Marlow. Koronay ist euch durch die Lappen gegangen, obgleich ihr ihn schon sicher zu haben glaubtet, und Max Dreißig.“

„Wo wollen Sie eigentlich hinaus?“ fragte erstaunt der dicke Inspektor. Vorker überhörte die Frage.

„Ben wird euch aber das meiste Kopfzerbrechen verursachen!“ stieß er grimmig zwischen den Zähnen hervor.

„Ihr seid Teufel, alle miteinander, aber Ben ist euch tausendmal über.“

„Sie werden alt, Finger,“ entgegnete Quinch. „Sie reden zuviel.“

Tatsächlich wurde er doch sehr nachdenklich gestimmt. Er hatte zum zweitenmal den Namen „Ben“ gehört.

„Was ist mit dem Flugzeugunglück los?“ wollte Vorker plötzlich wissen. „Wie ich las, ist das auch so eine mysteriöse Geschichte. „Ja“, schloß er, „Ihr Polypen habt es wirklich nicht leicht.“

### Neuntes Kapitel.

#### Der Einbruch.

Rechtsanwalt Dr. Ebenhügel war in seinem Beruf ein gesuchter Mann und obgleich er horrende Honorare zu nehmen pflegte, hatte er einen großen Kreis ständiger Klienten.

An diesem Abend war er ein wenig länger als sonst tätig gewesen — er hatte die Papiere in Sachen der Strangertischen Erbschaft zu ordnen und durchzugehen — und verließ sein Bureau als letzter nach seinen Angestellten.

Er begab sich in das Speisereferat, das sich im Erdgeschoß des Hauses befand, und nahm dort einen schnellen Imbiß. Gerade als er aufstehen wollte, wurde er von einem Bekannten begrüßt, und er war gern dazu bereit, ein Stündchen mit ihm zu verplaudern. Sie unterhielten sich so interessant, daß fast zwei Stunden vergingen, ohne daß sie gewahr wurden, wo die Zeit blieb.

Es mochte kurz nach elf Uhr sein, als Vorker das Restaurant betrat. Er ging an den Schanztisch und bestellte sich einen Kognak. Seine schnellen Augen hatten sofort den Rechtsanwalt erkannt — welcher unter seinen Berufskollegen kannte Herrn Dr. Ebenhügel nicht? — und seine Anwesenheit kam ihm ein wenig unerwartet. Trotzdem ließ er sich seine Überraschung nicht anmerken. Er schlürfte seinen Schnaps mit dem größten Behagen und wartete den Ausbruch der beiden Herren in aller Ruhe ab.

Dr. Ebenhügel zog mit dem Ausdruck plötzlichen Erschreckens die Uhr und verabschiedete sich sehr schnell von seinem Bekannten, der ebenfalls kurz darauf verschwand.

Unverzüglich ging Vorker durch den hinteren Ausgang der Gaststätte. Ohne den Fahrstuhlführer zu belästigen, stieg er, immer gleich drei Stufen auf einmal nehmend, die zwei Stockwerke hinauf.

Vor einer Tür, welche die Aufschrift „Dr. Ebenhügel, Rechtsanwalt, Wartezimmer“

trug, blieb er stehen, nahm ein kleines Bündel sorgsam ausgewählter Werkzeuge aus seiner Tasche, suchte sachgemäß eines davon aus und steckte es ins Schloß. Seine Bewegungen verrieten keinerlei Unsicherheit oder gar Anglistlichkeit, man hätte ihn für einen Angestellten des Rechtsanwalts halten können. Er brauchte sich nicht lange zu bemühen. Die Tür öffnete sich geräuschlos und er verschwand im Innern des Zimmers, das er sorgfältig hinter sich schloß.

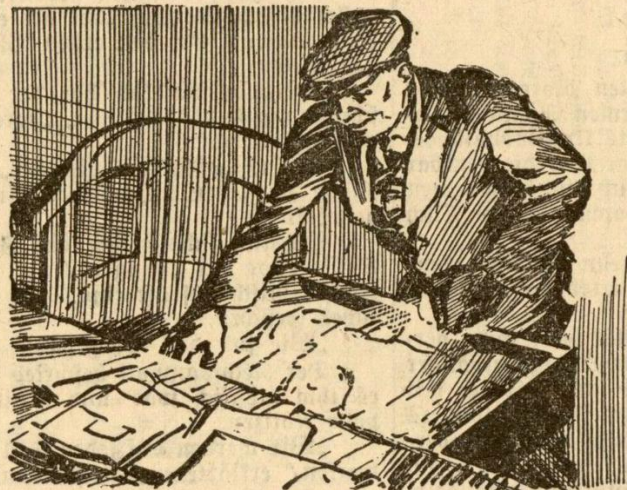
Er nahm eine Taschenlampe zur Hand und ließ ihren Schein durch den Raum gehen. Mit sicheren Schritten durchmaß er ihn und verschwand durch eine Tür.

Auch das nächste und noch ein anderes Zimmer durchquerte er, bis er endlich im Privatkontor Ebenhügels stand.

Die Lampe warf ihren hellen Schein auf einen kunstvollen Tresor und der „Finger“ betrachtete ihn mit einem Lächeln kritischer Anerkennung. Dann glitt sein Blick über den Schreibtisch, dem er getreu den Anordnungen Bens seine ganze Aufmerksamkeit zuwandte.

Mit erstaunlicher Geschicklichkeit öffnete er die Schloßer und durchsuchte ihn. Das Resultat befriedigte ihn nicht und er stieß ein unwilliges Brummen hervor. Plötzlich aber hatte er das Geheimfach entdeckt, das seiner Schätzung nach da sein mußte, und als er seine Hand wieder herauszog, pffte er leise.

Er durchflog die Papiere, stellte mit Genugtuung fest, daß es die richtigen waren, und steckte sie in die Rocktasche. Seine Mission war beendet und er hätte gehen können. Aber seine Raublust war geweckt. Er durchsuchte das Geheimfach aufs neue und fand etwas, das ein Funkeln in seinen verschlagenen Augen hervorrief. Es war ein kleines schwarzes Etui, in dem ein paar kostbare Ohringe glänzten und funkelten. Er wußte, daß er sich den Bestimmungen Bens widersetzte, aber der Gedanke daran



Plötzlich aber hatte er das Geheimfach entdeckt.

flörte ihn nicht weiter. Diese Dinger waren gut und gern fünftausend Mark wert, das entschied die Sache.

Das Stui wanderte in die Tasche seiner Hose; er verschloß das Geheimfach und verschwand, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Ein Dutzend Strafen weiter wartete Ben in einem Auto auf ihn. Er kletterte hinein und der Wagen setzte sich langsam in Bewegung.

„Nun?“ fragte Ben. Seine Stimme klang dumpf, denn er sprach unter einem seidenen Tuch, das die unteren Teile seines Gesichtes verhüllte, hervor.

„Allright,“ erwiderte Vorker und griff in die Rocktasche.

Ben saß vor ihm am Steuer und er reichte ihm die Papiere über die Schultern zu. In diesem Moment durchschloß den „Finger“ das wahnwitzige Verlangen, dem Manne die seidene Fahne vom Gesicht zu reißen und sein geheimnisvolles Infognito zu lüften. Seine Finger zuckten, aber die Stimme Bens brachte ihn rasch zur Vernunft.

„Nehmen Sie die Hände weg, Mann,“ knurrte er böse, „wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.“

Vorker zuckte schuldbehaftet zusammen.

„Nehmen Sie dieses hier,“ fuhr Ben fort, „vorläufig habe ich keinen weiteren Auftrag für Sie, aber erwarten Sie meine Instruktionen.“

„Dieses hier“ war ein Bündel Banknoten, das Vorker rasch an sich nahm.

„Steigen Sie hier aus!“ befahl Ben und der „Finger“ gehorchte wie ein pflichteifriger Schulfürche. Ehe er noch einen Gruß anbringen konnte, rollte das Auto davon.

„Ein ganz gerissener Halunke!“ sagte Vorker leise zu sich. Er konnte Ben seine Hochachtung nicht verjagen.

### Zehntes Kapitel.

#### Testamentseröffnung.

Als Herr Dr. Ebenhügel am nächsten Morgen wieder in seinem Bureau, das von einer warmen Sonne durchflutet wurde, erschien, bemerkte er nichts Ungewöhnliches. Er hatte gut geschlafen und seine Laune war die denkbar beste. Er pfliff leise eine Melodie vor sich hin, hing seinen Hut an einen Haken, legte die Aktenmappe auf den Tisch und rief nach seiner Sekretärin.

„Ich bin heute, wie Sie wissen, ab zehn Uhr nicht mehr hier. Seien Sie so freundlich und erledigen Sie bis dahin alles Nötige,“ sagte er.

„Sehr wohl,“ antwortete das Mädchen und verschwand. Hiernach rief der Rechtsanwalt nacheinander verschiedene seiner Angestellten zu sich und besprach mit ihnen in kurzen Worten den jeweils von ihnen besonders bearbeiteten Fall. Er telephonierte auch noch mit verschiedenen Stellen und wandte sich dann seiner Zeitung zu. Sein Blick fiel sofort auf die ausführlich behandelte Strangert-Affäre, deren ungelöstes Geheimnis immer noch den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses einnahm.

Nachdem er in aller Ruhe die Vermutungen und Lüsteleien der Zeitungsmenschen in sich aufgenommen hatte, brannte er sich eine Zigarre an und tat ein paar tiefe Züge. Seine Hand griff zu einer Stelle, deren Berührung das Geheimfach öffnete. Er griff lässig hinein, fuhr aber gleich darauf mit dem Ausdruck größten Erschreckens von seinem Stuhl auf.

Sein Gesicht wurde bleich, als er sich von dem Verlust der Dokumente überzeugte.

„Großer Gott!“ stöhnte er und griff sich an die Stirn. Er sah genauer hin und prüfte gewissenhaft den übrigen Inhalt des Faches. Aber es blieb dabei, die Papiere waren verschwunden. Mit ihnen ein paar wertvolle Brillantohrringe, die er jemand zum Geschenk machen wollte.

Der Telephonhörer zitterte in seiner Hand, als er sich mit dem Hauptpolizeiamt verbinden ließ, und der Beamte am Apparat hatte Mühe, aus seiner aufgeregten Rede das Borgefallene herauszuhören.

Er verstand jedoch etwas von „Strangertschen Erben“ und da er wußte, daß Inspektor Quinch mit der Klärung des mysteriösen Falles beauftragt war, so verband er den Rechtsanwalt mit dem Zimmer des Inspektors. Dieser pflichttreue Beamte hatte sich gerade eine frische Zigarre

zwischen die Zähne gesteckt und war im Begriff, sich in einen Akt zu vertiefen, als ihn der Anruf traf.

„Inspektor Quinch!“ krächzte er in den Apparat hinein. „Ja, was gibt's denn?“ — Kleine Pause, während welcher er sich die Tirade Dr. Ebenhügel's mit anhörte. Dann sagte er schnell: „Warten Sie auf mich, ich bin sofort bei Ihnen.“

Er warf sich in eine Autodroschke und sauste in einem gefährlichen Tempo durch die Straßen. Der Rechtsanwalt empfing ihn schon an der Tür des Wartezimmers.

„Lieber Inspektor,“ sagte er, „wie freundlich von Ihnen, daß Sie sich so beeilt haben. — Ich bin bestohlen worden.“

Er zeigte ihm das Geheimfach und erklärte in kurzen Worten, was ihm abhandengekommen war.

„Wann verließen Sie den Raum?“ fragte Quinch.

„Kurz nach acht Uhr. Ich legte die Dokumente in dieses Geheimfach, weil ich annahm, daß kein Mensch auf der Welt Kenntnis von seiner Existenz hätte. Wie Sie sehen, war meine Annahme nicht berechtigt. Ich wollte den schweren Tresor nicht noch einmal aufschließen,“ gestand er. „Ich verließ die Räume, die nebenbei unter dem Schutz der Schließgesellschaft stehen, und nahm im Parterre einen Imbiß. Ein Bekannter, den ich traf, verfürzte mir die Zeit und es war vielleicht gegen elf Uhr, als wir uns trennten. Der Wachbeamte erklärte, nichts Auffälliges während dieser Nacht bemerkt zu haben.“

Quinch kante auf seiner Zigarre herum.

„Das Testament Strangerts,“ sagte er mehr für sich als zu Ebenhügel gewandt, „das gibt Stoff zum Grübeln.“

Er nahm eine Lupe aus der Tasche und begann die Umgebung des Faches auf Fingerabdrücke zu untersuchen. Vielleicht zehn Minuten arbeitete er schweigend und mit voller Konzentration, aber als er sich aufrichtete, sah der Rechtsanwalt auf den ersten Blick, daß seine Sache vergeblich war.

„Selbstverständlich hat der gewitzte Bursche Handschuhe angehabt,“ sagte er, „daran hätte ich schon vorher denken können.“

„Nein,“ erklärte Quinch. „Wir brauchen uns keine Mühe zu geben. Hier hat ein Meister seines Fachs gearbeitet.“

Plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Sollte etwa der „Finger“? . . . Der Inspektor legte den Kopf komisch auf die eine Seite und machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Wie sah das Ohrgehänge aus?“ wollte er wissen.

Der Rechtsanwalt beschrieb es ihm so eingehend als es ihm möglich war und Quinch machte sich eilig ein paar Notizen.

„Wir werden auf jeden Fall ein Auge auf den Mann werfen,“ erklärte er dem staunenden Dr. Ebenhügel.

„Wie, haben Sie denn schon einen bestimmten Verdacht?“ fragte dieser voller Hochachtung.

„Verdacht oder nicht Verdacht,“ meinte der Inspektor, „aber es gibt nur ein paar Männer, die eine so saubere Arbeit zu leisten imstande sind. Zwei davon sitzen hinter schwedischen Gardinen, der dritte hat vor einigen Tagen den letzten Gang antreten müssen, weil er unglücklicherweise bei einem seiner Geschäfte einen Revolver mit sich führte, der zur Unzeit losging und einem tüchtigen Beamten die Lebenszeit um ein Beträchtliches verkürzte, und der andere . . .“ Er schwieg und überlegte anscheinend angestrengt.

Der Rechtsanwalt wurde ungeduldig, er fragte: „Und der andere? Haben Sie den im Verdacht? Und wer ist es, wenn ich mir die Frage erlauben darf?“

„Sie dürfen sich die Frage erlauben,“ gestand der Inspektor zu, „aber ich möchte sie vorläufig noch unbeantwortet lassen. Ich hoffe, daß Sie mir deshalb nicht böse sind,“ sagte er lächelnd. „Das gescheiteste dürfte vorläufig sein, Sie begeben sich sofort nach der Widemayerstraße, wo Sie sicher schon erwartet werden.“

Er sah nach der Uhr.

„Und ich werde Sie begleiten,“ setzte er hinzu, „ich möchte noch ein paar Fragen anbringen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Wette.

Humoreske von Karl Heinz Voigt.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Kriminalbeamte außerdienstlich gemüthlich beieinander sitzen, so fachsimpeln sie gern ein wenig. Dies taten auch an einem kalten Winterabend die Herren Traber, Siegmund, Söderblom und Freidant, als sie nach beendetem Skatpartie in dem Heim des Kriminaloberinspektors Traber bei einem steifen Grog und einer guten Zigarre saßen.

Jeder der vier Herren gab eine Erzählung aus seiner Praxis zum besten, und als Johannes Söderblom soeben seine Geschichte, in der er in verschiedenen Verkleidungen eine Rolle gespielt hatte, beendet hatte, riefen seine Kollegen einstimmig „Bravo!“ Man kannte in Fachkreisen die staunenregenden Leistungen des prominenten Kollegen und war sich darüber einig, daß Söderblom einer der tüchtigsten, erfolgreichsten Kriminalisten seines Landes sei.

Johannes Söderblom strich die hellgraue Asche seiner Zigarre ab, nippte von dem dampfenden Getränk und bemerkte leichtthin: „Meine Erfolge verdanke ich fast ausschließlich meinem Verkleidungstalent. Kein noch so gewitzter, schwerer Junge“ vermutet in meiner jeweiligen Maske den gefährlichen „Spikel.“

„Deine Erfolge haben gezeigt, wie hoch deine Verkleidungskunst steht, lieber Freund,“ sagte der Kriminalassistent Freidant anerkennend, „aber von Eingeweihten, von deinen nächsten Freunden oder Bekannten beispielsweise würdest du dennoch entlarvt werden können. Es ist kaum denkbar, daß wir, deine Kollegen, dich nicht in deiner Maske erkennen würden.“

Söderblom lächelte still, bescheiden vor sich hin.

„Ich glaube nicht zuviel zu sagen,“ antwortete er nach kurzer Pause, „wenn ich behaupte, daß auch ihr mich in meinen Masken nicht erkennen würdet.“

„Das käme auf eine Wette an,“ rief Siegmund rasch dazwischen.

„Topp! Ich schlage ein! Die Wette gilt. Noch heute soll sie ausgetragen werden. Ich werde mich jetzt von euch entfernen.“ Er zog die Uhr. „Es ist sieben. Innerhalb von zwei Stunden werde ich in einer Verkleidung unter euch erscheinen. Ihr werdet mich nicht erkennen. Sollte es euch aber dennoch gelingen, so verpflichte ich mich, einen Korb Sekt zu stiften. Verliert ihr die Wette, gut, so sollt ihr mir die gleiche Anzahl Flaschen Champagner spendieren.“

„Eigentlich ist diese Wette bei der Höhe der Gewinnchancen unfair. Selbstverständlich wirst du, mein lieber Söderblom, der Verlierer sein,“ sagte Traber.

„Ihr seht, wie sicher ich meiner Sache bin,“ lächelte Söderblom.

Mit diesen Worten erhob sich der Kriminalbeamte, verabschiedete sich von seinen Freunden und verließ die Wohnung Trabers, nicht ohne vorher im Nebenzimmer an seine Frau zu telephonieren, daß er heute etwas später als gewöhnlich nach Hause kommen werde.

Der Gastgeber füllte aufs neue die Gläser. Man harnte nun mit Spannung der Dinge, die da kommen sollten.

Plötzlich klingelte es. Traber stand auf. Er öffnete die Flurtür. Draußen stand ein zittriger Greis, der um eine milde Gabe bat.

„Das ist plumpe Theater,“ rief Traber, außer sich vor Lachen, und die übrigen Herren kamen herbei.

„Wenn deine Kunst nicht größer ist, Kollege, so mußt du den Sekt bezahlen!“ rief Freidant.

Siegmund ging sogar so weit, dem Bettler den schäßigen Hut vom Kopf zu reißen, um die vermeintliche Perücke zu entfernen.

Der Alte zeigte erstaunte Augen. Man überzeugte sich, daß Haar und Bart des Bettlers echt seien, wurde verlegen, warf dem Alten schließlich ein größeres Geldstück in die gichtige Hand und schloß — ein wenig peinlich berührt — die Tür.

„Diesmal war es ein Trugschluß,“ lachte Freidant, und Traber füllte die Gläser aufs neue.

In diesem Moment klrte eine Fensterscheibe. Die drei Herren sahen herum. Eine unheimliche Gestalt, mit

einer schwarzen Maske vor den Augen, stieg in das im Erdgeschoß gelegene Zimmer. Ein blinkender Revolver wurde in der Hand des Eindringlings sichtbar.

„Keiner rühre sich vom Plaze oder ich lasse die Waffe sprechen,“ zischte der Fremde mit drohender Stimme. „Wer sich bewegt, wird niedergeschossen.“

Traber fand zuerst sein Gleichgewicht wieder. Ein dröhnendes Lachen polterte besfreit hervor. „Söderblom! Diese Maske ist gut! Aus! Schluß! Herunter mit der Larve! Du hast verloren!“

Mit raschem Griff riß er dem Eindringling die Larve vom Gesicht. Ein fremdes, verwüstetes Antlitz starrte mit funkelnden Augen den dreien entgegen.

„In einer Minute liegen sämtliche Wertaschen hier auf dem Tische,“ befahl der Einbrecher. Der Revolver wackelte unheilverheißend in seiner Hand.

Die drei überrumpelten Herren sahen sich gegenseitig verdutzt an. Es dauerte nicht lange, da lagen ein paar Brieftaschen, zwei Ringe — sogar ein sehr wertvoller Brillantring war dabei — auf dem Tisch des Hauses.

Ein rascher Griff. Die Wertaschen verschwanden in der Tasche des Unheimlichen.

Plötzlich verlöschte das elektrische Licht. Die verdutzten Kriminalbeamten hörten ein tappendes Geräusch. Dann war alles still.

„Also, das ist unerhört!“ brach Traber schließlich das Schweigen. Schon leuchtet seine Taschenlampe auf. Der Fremde war verschwunden. „Rasch ans Telefon!“ rief Siegmund. „Das Überfallkommando anklären!“

Traber stürmte ins Nebenzimmer. Er riß den Apparat aus der Hand, stellte die Nummer des Polizeireviere ein. Ein summendes Geräusch verriet, daß die Leitung zerstört war.

„Unser Gast hat den Telephondraht zerschnitten,“ rief er seinen Freunden zu, indem er Hut und Mantel ergriff und fortstürmte.

Vor dem Hause stieß er mit einem Schutzmann zusammen. Er gab sich dem Kollegen in Uniform zu erkennen, wollte den unerhörten Überfall berichten. Der Polizist winkte eiligst ab.

„Ich habe den Einbrecher beobachtet,“ sagte der Uniformierte schnell. „Er ist aus dem Fenster in den Garten gesprungen, ist sodann an dem Giebel des Hauses wieder hochgeklettert und in einem Fenster der ersten Etage verschwunden. Er muß sich also noch in Ihrem Hause aufhalten.“

Traber kehrte mit dem uniformierten Schutzmann in die Wohnung zurück, wo sie stürmisch von den beiden Herren empfangen wurden.

„Bitte, meine Herren Kollegen, bewachen Sie dieses Fenster,“ sagte der Schutzmann, „ich selbst werde mich jetzt nach der ersten Etage begeben. Sollte der Einbrecher durch eines der oben gelegenen Fenster die Flucht ergreifen, so wissen Sie, was Sie zu tun haben.“

Traber, der inzwischen seinen Revolver schußfertig gemacht hatte, nickte stumm mit entschlossener Miene.

Der Schutzmann entnahm seiner Revolvertasche gleichfalls die Waffe, entscherte sie und wandte sich zur Tür. Plötzlich kehrte er sich um:

„Nun Schluß der Komödie!“ rief er, sich den falschen Schnauzbart abreisend und sich die täuschend nachgemalten Falten mit dem Taschentuch abwischend. „Hier stehe ich, Johannes Söderblom, und ihr — ihr habt verloren, meine Lieben!“

Die drei sahen sich völlig überrascht an.

„Ja — aber der Einbrecher?“ flötete Freidant betroffen.

„. . . War ein von mir gedungener gutmütiger Junge,“ ergänzte Söderblom. „Dieses Ding, das euch so erschreckte, war seine Pistole.“ Söderblom wies eine Holzpistole, eine lächerliche Attrappe, vor.

„Und hier, meine lieben Kollegen, habt ihr eure Wertaschen wieder. Dich, lieber Traber, aber möchte ich bitten, mir die Rechnung für den zerschnittenen Telephondraht zu schicken. Diese kleine Ausgabe war mir der Spaß wert.“

Man bestaunte stumm den großen Kollegen. Söderblom aber rieb sich schmunzelnd die Hände: „Und nun den Champagner her!“

Durch den sich nunmehr bereits seit über drei Wochen hinziehenden Streik haben sich die Streikfassen der Arbeiter geleert, so daß eine große Anzahl der Arbeiterfamilien in eine bedrängte Lage geraten ist. Auf Vorschlag des sozialistischen Bürgermeisters von Lille hat der Generalrat des Norddepartements für die notleidende Arbeiterbevölkerung 20000 Franken zur Verfügung gestellt.

## Pokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 20. August 1930.

### Ungefillte Sehnsucht.

Nun gehen wir richtig in die zweite Hälfte des August und müssen einsehen, daß an diesem Sommer unseres Mißvergnügens alle Wunschtraft verschwunden und vergeudet war. Der Sommer ist aus. Wir glauben nicht mehr an ihn. Und wenn er schon im letzten Augenblick noch käme, was wollte er noch Sonderliches retten? Kann er uns zurückgeben all die Wochen ungefillter Sommersehnsucht, kann er gutmachen all die Schäden, die die Flucht aus dem Sommerfrischen verursacht hat, die beim Ausreifen und bei der Einbringung der Feldfrüchte eingetreten sind? Mit der Augustmitte beginnt der Altheibersommer. Er soll mit frühherbstlicher Milde eine harmonische goldene Nachlese des Hochsommers halten und just um diese Tage rankt sich sonst eine ganz eigene Stimmung und nachdenkliche Poesie. Aber freilich ein Sommer, der keiner war, kann dem ein Altheibersommer folgen? Und Herbst, was gibst uns du zu hoffen?

—\* Hervorragende Mediziner fordern Roggenbrot. Die „Medizinisch-Biologische Gesellschaft“ tritt mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit, in der sie die Abwanderung der Verbraucher vom Roggen- zum Weizenbrot mit Rücksicht auf die Volksernährung bedauert. Die in dieser Gesellschaft zusammengeschlossenen Ärzte, die auf dem Boden der modernen Ernährungswissenschaft stehen, kämpfen schon seit Jahrzehnten gegen die durch wissenschaftliche Irrtümer der Schule Voit-Rubner verschuldete Anschauung, daß die Getreidekeile, insbesondere die Roggenkeile für den menschlichen Organismus unverdaulich sei. Die Medizinisch-Biologische Gesellschaft betont nach einer längeren Untersuchung über den Wert der einzelnen Brotarten, daß sie überzeugt sei, daß es weniger englische Krankheit, Zahnschmerz, Stomatitis und andere meist im kindlichen Alter auftretende Degenerationserscheinungen geben würde, wenn weniger Weizen, Weizenbrot und brotähnliche Gebäcke, dafür aber mehr derbes, dunkles, gesundes Schwarzbrot gegessen würde.

Wollen wir ohne Notwendigkeit dem Auslande Tribut für unsere Nahrung zahlen? Gewiß nicht! Ueber eine 1/2 Milliarde Reichsmark wandert jährlich in die Taschen von Ausländern für Weizen ein. Ist das notwendig? Eine Schnitte Roggenbrot von etwa 50 gr täglich mehr, und unsere Weizeneinfuhr vermindert sich um die Hälfte.

—\* Einschränkung des Zudrangs zum zahnärztlichen Studium. Der Zudrang zum zahnärztlichen Studium hat es schon seit längerer Zeit an einzelnen Universitäten nötig gemacht, mit Rücksicht auf die vorhandenen Ausbildungseinrichtungen die Zahl der Studierenden zu beschränken. Von den medizinischen Fakultäten sind nunmehr Gutachten über die Frage der Einführung eines „numerus clausus“ beim zahnärztlichen Studium eingefordert worden. Wie der W.P.B. mitteilt, hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf Grund der eingegangenen Äußerungen von der Einführung des „numerus clausus“ zunächst noch abgesehen; er hat sich jedoch bereit erklärt zu genehmigen, daß die einzelnen zahnärztlichen Institute versuchsweise die Höchstzahl der Studenten, die bei ihnen eine geordnete Ausbildung finden können, festsetzen und bekanntgeben und die darüber hinaus sich meldenden Studenten abweisen. Die einzelnen Fakultäten bzw. Institutsleiter dürfen selbst die Maßstäbe bestimmen, auf Grund deren sie die Aufnahme bzw. Abweisung vornehmen, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß lediglich sachliche Gesichtspunkte, also in erster Linie das Leistungsprinzip zur Anwendung kommen.

—\* Änderung der Wanderlager- und Wandergewerbesteuer. Durch das Gesetz vom 12. 6. 30 sind die absoluten Geldstrafen und die besonderen Bestimmungen hinsichtlich der Erfahrungsstrafen des Hausier- und Wanderlagersteuergesetzes aufgehoben, die für den Einzelhandel bestimmten Wandermusterlager der Wanderlagersteuer unterworfen, die Befreiung des Lebensmittelhandels von der Wanderlagersteuer beseitigt und der Begriff „festen Verkaufsstätte“ für das Wanderlagersteuergesetz hinsichtlich eines „umherfahrenden Fahrzeuges“ bestimmt worden. Wie der W.P.B. mitteilt, wird in einem gemeinsamen Rundschreiben des Finanzministers und des Ministers des Innern mit Rücksicht auf die sich mehrenden Klagen über das Ueberhandnehmen der Wanderlagerbetriebe den Gemeinden empfohlen, von der Möglichkeit der Erhebung von Zuschlägen zur Wanderlagersteuer angemessenen Gebrauch zu machen.

## Rönsahl

—c Der Gast- und Landwirt C. Vornmann, hieselbst zeigte uns gestern ein Produkt seines Gartens, einen Kartoffel, der das ansehnliche Gewicht von 1 Pfund und 350 Gramm aufzuweisen hatte und den Namen „Thüringer Goldglöckchen“ trägt.

pn. Gevelsberg, 20. Aug. Die Straßenbahn-Gesellschaft Ennepe im Jahre 1929-30. Der Druck der allgemeinen Wirtschaftskrise. Die Straßenbahn-Gesellschaft Ennepe, an der die Stadt Gevelsberg, der Ennepe-Ruhr-Kreis, die Gemeinden Boerde und Wilspe beteiligt sind und die auf einer eingleisigen Strecke mit 25 Wagen den Straßenbahnverkehr zwischen Boerde und Haslinghausen über Wilspe, Gevelsberg betreibt, und außerdem 12 Autobusse in Betrieb hat, legt den Geschäftsbericht für das verfloßene Jahr auf. In diesem Bericht wird zunächst auf die schlechte Wirtschaftslage im hiesigen Bezirk, besonders während der letzten drei Monate, hingewiesen. Der Verwaltungsausschuß hat sich, da mit einer Besserung in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist, gezwungen gesehen, den am 10. Juli vorigen Jahres eingeführten 10-Minuten-Betrieb nach Boerde zum 1. Juni 1930 wieder einzustellen. Bei der Straßenbahn hat infolge dieses 10-Minuten-Betriebs an sich eine geringe Zunahme der Einnahmen gegenüber dem Vorjahre eingestellt. Gleichzeitig sind jedoch die Ausgaben um etwa das Vierfache der Mehreinnahmen gestiegen, wobei eine 10%ige Lohnerhöhung für das Personal eine entscheidende Rolle spielt. Es sind 2,5 Millionen Personen befördert worden und 594.000 Wegekilometer (etwa 15 mal der Umfang der Erdoberfläche) gefahren worden. Die Einnahme pro Kilometer betrug 81,6 Pfg. gegenüber 93,1 Pfg. im Vorjahre, die Ausgabe 66,2 Pfg. gegenüber 72,5 Pfg. Der Autobusverkehr wurde durch

# 1. Preußischer Feuerwehrtag in Münster.

Gut Wehr! statt Gut Schlauch!

Festzug der 22.000.

Münster, 18. Aug. Der Preußische Landesfeuerwehrverband hält in den Tagen vom 15. bis 18. August nach 47-jährigem Bestehen zum ersten Male in Münster den Preußischen Feuerwehrtag ab. Die Stadt Münster hat Festschmuck angelegt. Am Freitag fand zunächst eine Ausschussung des Westfälischen Feuerwehrverbandes im alten Rathaus statt, die unter dem Vorsitz des Branddirektors und Magistratsbaurats Verfürth-Münster stand, der eine Sitzung der Vorsitzenden der Kreisverbände der Provinz Westfalen (19. Kreisbrandmeistertag) im großen Saale folgte.

Die große Feuerwehrausstellung in der Halle Münsterland, die nachmittags um 3 Uhr der Öffentlichkeit übergeben wurde, ist überaus reich besetzt. Sie umfaßt alles, was für Feuerwehreute und Interessenten des Brandbekämpfungswesens von Bedeutung ist, angefangen von der Armatur bis zum neuesten Automobilgrößlöschzug. Der erste Vorsitzende des preußischen Feuerwehrverbandes, Magistratsbaurat und Branddirektor Verfürth, eröffnete die Ausstellung mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, daß trotz der schwierigen wirtschaftlichen Fortschritte auf allen Gebieten zur Verbesserung des Feuerlöschwesens zu verzeichnen hat. Er übergab die Ausstellung in den Schutz der Stadt Münster, die Bürgermeister Schlanstein in Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters übernahm. Nach den Ausschussungen der Provinzialverbände fanden sich am Abend die Teilnehmer auf der Boniburg zu einem westfälischen Abend zusammen.

Am Samstag vormittag fand in der Stadthalle der 40. Westfälische Feuerwehrtag statt, zu dem die Vertreter der Behörden und die Mitglieder der Ausschüsse der Provinzial-Feuerwehr-Verbände erschienen waren. Aus den Ausführungen der Redner sei an Zahlen erwähnt, daß im vergangenen Jahre im Reich die Wehren mehr als 31.000 Mal oder täglich 85 Mal alarmiert wurden. Im Laufe des letzten Jahres sind deutsche Wehren über 190.000 Mal in Tätigkeit getreten.

Branddirektor Brüggemann-Paderborn gab die Namen der Mitglieder und Wehren bekannt, die Auszeichnungen erhielten. Das Wehrzeichen des Preußischen Landesfeuerwehrverbandes für 25-jährige Dienstzeit erhielten 585 und für 40-jährige Dienstzeit 96 Feuerwehrleute. Das Ehrenzeichen des Preußischen Feuerwehrverbandes für besondere Verdienste um das Feuerlöschwesen erhielt Branddirektor Verfürth-Münster, das deutsche Feuerwehrkreuz 1. Klasse bekamen Maerker-Bochum, Menger-Varburg, Branddirektor Neufkirch-Buer, Ehrenvorsitzender Hermann Franken-Gesentkirchen, die gleiche Auszeichnung 2. Klasse Branddirektor Brüggemann-Paderborn, Oberbrandmeister Lynen-Reddinghausen, Branddirektor Schneid-Siegen, Stellvert. Branddirektor Heintz-Grewe-Münster, Branddirektor Kraemer-Ursberg, Ehrenbranddirektor Westerfröcke-Gütersloh und Ehrenbranddirektor Fr. Stein-Witten. Der Beitrag von 60 Pfg. wird auch künftig beibehalten. Die auscheidenden Mitglieder des Ausschusses wurden wiedergewählt. Weiter wurde beschlossen, die nächstjährige Tagung in Wanne-Eickel

folgende Linien erweitert: ab 21. April 1929 Gevelsberg-Asbeck-Hiddingenhausen, ab 5. Mai Schwelm-Bayenburg, ab 15. Februar 1930 Eilschede-Esbory-Wengern-Bommern-Witten-Hbf.) Hier von wurde jedoch die Linie Schwelm-Bayenburg ab 1. Januar 1930 wegen Unrentabilität wieder außer Betrieb gesetzt. Es wurden 785.000 Personen befördert gegen 720.000 im Vorjahre. 289.000 Wegekilometer wurden gefahren. Die Einnahme pro Wegekilometer beläuft sich auf 78,4 Pfg. gegenüber 85,4 Pfg. und die Ausgabe auf 66,2 Pfg. gegenüber 64,7 Pfg. im Vorjahre. Bei der Straßenbahn wurden keine Unfälle, beim Autobusverkehr vier Zusammenstöße verzeichnet. Im Laufe des Jahres wurden zwei 28-sitzige Omnibusse angeschafft. Die Fahrgestelle lieferte die Firma Wülfing A.-G., die Stahlkarosserien die Waggonfabrik A.-G. Uerdingen. Das Geschäftsjahr schließt bei der Straßenbahn ab mit einem Bruttoüberschuß von 99.240 RM. Der Ueberschuß wird verteilt: 56.000 RM für Abschreibungen, je 5.000 RM für Haftpflicht- und Steuerrücklagen sowie für die Ruhegehaltskasse, 33.000 RM für Kapitalverzinsung, 210 RM als Zugang zu dem Betriebsvermögen. Der Bruttoüberschuß beim Kraftverkehr in Höhe von 56.310 RM wird mit 46.662 RM für Abschreibungen und mit 9.648 für Verzinsung verwendet. Dem auscheidenden früheren Landrat Dr. Alder wird wegen seines regen Interesses an dem Unternehmen noch besonders gedankt.

Minden. Bluttat aus Eifersucht. In Holzhausen beging der Ehemann H. an seiner Ehefrau eine schwere Bluttat. Nachdem das Ehepaar mit seinem 19-jährigen Sohn mehrere Wirtshäuser besucht hatte, setzte sich die Frau in einem Lokal allein an den Tisch eines jungen Mannes und unterhielt sich mit diesem. Nach dem Verlassen des Lokals drohte H., dem dies unangenehm gewesen zu sein schien, sie werde ihre Handlungsweise mit dem Tode büßen müssen. Die Frau entlochte darauf ihren Hals und forderte den Mann auf, sie zu töten. Dieser nahm sein Rasiermesser aus der Tasche und brachte der Frau schwere Schnittwunden bei. Der Sohn, der nun eingriff, verletzte den Vater schwer. Dieser wurde verhaftet, während die Frau ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Serford. Zusammengebunden in den Tod. Die beiden Dienstmädchen, die nach Aufdeckung größerer Unredlichkeiten von ihrer Dienststelle verschwunden waren und deren Mäntel man vor einigen Tagen an den Ufern der Werre entdeckte, sind jetzt als Leichen aus der Werre geborgen worden. Sie hatten sich mit einem Strick zusammengebunden und sind gemeinsam in den Tod gegangen.

Stade. Die Wasserschäden an der Unterelbe. Nachdem der Sturm nachgelassen hat, ist das Wasser auf den Außenbeidelsandern stark zurückgegangen. Die Flut ist nur wenig über normal aufgelaufen, so daß die Flüsse und Gräben viel Wasser an die Elbe abgeben konnten. An der Oite erreichte das Hochwasser neuerdings einen sehr hohen Stand. Im Bremerbörder Hafen ging es über die neue Hafenmauer hinweg und überflutete das Hafengelände und die benachbarten Straßen. Die Niederungen nördlich Bremerbörde und an der Mehe gleichen riesigen Seen.

Lübeck. Zwei weitere Säuglinge gestorben. Wie das Gesundheitsamt mitteilt, hat sich die Zahl der mit Enterokolitis verstorbenen Säuglinge um zwei Todesopfer auf 67 erhöht. Zurzeit sind noch 33 Säuglinge krank.

## Das Handwerk ist nicht tot.

Die Zimmermeister loben ihr Holz. Der Bund deutscher Zimmermeister hielt in Darmstadt seinen 22. Bundeskongress ab. Die Begrüßungsansprache hielt der Bundesvorsitzende Ehard (Kassel), der darauf hinwies, daß man sich in Darmstadt versammelt habe, nicht um zu klagen, sondern um über das Wohl und Wehe des Handwerks zu beraten. Garle Ketten lägen hinter uns, aber

abzuhalten. Am Nachmittag fand die Hauptversammlung des 1. Preußischen Feuerwehrtages statt.

In der Sitzung der Kreisbrandmeister Westfalens wurde mitgeteilt, daß der Ausschuß des Westfälischen Feuerwehrverbandes beschloffen hat, den bisherigen Gruß der Feuerwehren „Gut Schlauch!“ in „Gut Wehr!“ umzuändern.

Am Samstag nachmittag vereinigte die Hauptversammlung in der Stadthalle über 200 Gäste und 500 Abgeordnete der preußischen Wehren. Oberpräsident Gronowski entbot allen einen freundlichen Willkommensgruß. Die freudige und selbstlose Erfüllung des freiwilligen Dienstes müsse von allen anerkannt werden. Der Vorsitzende des hiesigen Landesfeuerwehrverbandes Edag überreichte dem Branddirektor Verfürth in Anerkennung seiner Verdienste für das Feuerlöschwesen das deutsche Feuerwehr-Ehrenkreuz 1. Klasse. Branddirektor Verfürth dankte für die Auszeichnung und gedachte dann der Männer, die die Grundlage für den Verband geschaffen haben. Im Jahre 1893 umfaßte der Verband bei seiner Gründung 735 Wehren mit 33.000 Mitgliedern. Heute betragen diese Zahlen 12.150 Wehren mit etwa 450.000 Mitgliedern. Vom Ausschuß wurde vorgeschlagen, an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Guldigungstelegramm zu senden, in dem 20.000 in Münster anwesende Feuerwehrleute treu deutsche Grüße entboten. An Reichsminister Brüning und dem preußischen Innenminister Baentig, als dem obersten Chef der Feuerwehr, wurden gleichfalls Telegramme abgeandt. Vom Vertreter des thüringischen Feuerwehrverbandes wurde mitgeteilt, daß der Verband dem Branddirektor Verfürth und Justizrat Odenkirchen in Anerkennung ihrer Verdienste, das thüringische Verdienstkreuz für Feuerlöschwesen verliehen hätte.

Zum Schluß der Versammlung hielt Branddirektor Biersbach-Dortmund einen Vortrag über „Einheitliche Vorschriften für die Feuerficherheit in Garagen und Warenhäusern.“ Am Abend fanden im Rathaus und in den verschiedenen großen Sälen der Stadt öffentliche Veranstaltungen statt.

Den Schluß der Tagung brachte am Sonntag ein Festzug durch die Straßen der Stadt, der vom herrlichsten Wetter begünstigt wurde. Am Abend versammelten sich die Tagungsteilnehmer im großen Saal des Rathauses zu einem Festakt.

Mit verschiedenen Sitzungen und Beratungen interner Art und Vorträgen über die Fragen, die das Feuerlöschwesen betreffen, nahm die Tagung am Montag ihren Abschluß.

Der Beschluß, den alten Feuerwehrgruß „Gut Schlauch!“ in „Gut Wehr!“ umzuändern, ist bereits einmal auf der Tagung in Enger bei Bielefeld, als der Minden-Nabensbergische Feuerwehrverband seinen Anschluß an den Westfälischen Feuerwehrverband beschloß, gefaßt worden. Doch fand der Beschluß vorerst in Westfalen längt nicht überall Zustimmung. Nun hat aber doch in Münster der Ausschuß des Westfälischen Feuerwehrverbandes die Abänderung des Grußes in „Gut Wehr!“ beschlossen, und der Kreisbrandmeistertag hat diesem Beschlusse zugestimmt. In Zukunft wird es also klingen „Gut Wehr!“, aber manchmal dürfte immer noch der alte Gruß dazwischenschallen „Gut Schlauch!“

das Handwerk sei nicht tot

Nach weiteren Begrüßungsansprachen hielt Professor Zahn-Düsseldorf in Vertretung des plötzlich erkrankten Professors Dr. Schmitt-Henner einen Vortrag über die Holzkonstruktion im neuen Bauen. Der Bundespräsident Dr. Gierland-Kassel beleuchtete in einem Vortrag

„Aufstieg oder Niedergang“

die wirtschaftliche Lage des Zimmerhandwerks. Es wurde beschlossen, durch Flugblätter, Zeitungsreklame sowie durch Beschädigung der Leipziger Messe

die Vorzüge des Holzes

werbend hervorzuheben. Die nächste Tagung soll, falls die Baumesse 1931 in Berlin stattfindet, dort abgehalten werden.

Frostschäden und Forstschäden.

Die Mitgliederversammlung des Deutschen Forstvereins setzte ihre Beratungen fort. Als erster sprach Prof. Dr. Friedrich Raab, Dresden-Tharandt, über Deutschlands wirtschaftliche Lage. Ministerialrat a. D. Dr. Kahl hielt hierauf einen Vortrag über „Die Frostschäden 1928/29“. Nach einer Schilderung der in jenem harten Winter angerichteten schweren Schäden ging er auf Vorbeugungsmaßnahmen ein und gab den Rat, bei der Auswahl der Holzarten in anerkannten kälteren Zonen nur frostharte Sorten anzubauen; das sollte auch bei Auswahl der Obstbaum- und Weinorten berücksichtigt werden.

## „Finanzbureau“ ohne Finanzen.

1400 Vertreter und 165 Geschädigte.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg begann ein Betrugsprozeß, von dem 150 Zeugen geladen sind und der das Gericht etwa drei Wochen beschäftigen wird. Auf der Anklagebank sitzen der Kaufmann Bruno Görs, der Privatlehrer Erich Banke, der Bankkommissionär Paul Zech und der Kaufmann Gustav Kieffenhaf, die sich wegen Betruges zu verantworten haben. Die Angeklagten Görs und Kieffenhaf sind bereits vorbestraft, Kieffenhaf wegen Betruges einmal zu zwei Jahren Zuchthaus. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde. Der Angeklagte Görs betrieb in Spandau ein sogenanntes Finanzbureau.

unter dem Namen „Görs und Kieffenhaf“. Von diesem Finanzbureau wurden in Deutschland etwa 1400 Vertreter beschäftigt. Der Angeklagte gab Inserate auf, in denen er Darlehenssucher Geld in jeder Höhe schnell und diskret beschaffen wollte. Geldgeber seien stets an der Hand. Die sich Meldenden mußten zunächst eine Nachweisgebühr in Höhe von 5 Prozent des gefuchten Betrags zahlen. Die Darlehenssucher haben aber

niemals Geld erhalten.

Deswegen fühlten sie sich um die gezahlten Gebühren geschädigt. Die Anklagebehörden weisen allein 165 Geschädigte dieser Art auf. Allerdings dürften es bedeutend mehr Geschädigte sein. Die übrigen drei Angeklagten traten nun als Geldgeber auf und verlangten von den Darlehenssuchern erneute Prüfungsgebühren in gleicher Höhe. Die Staatsanwaltschaft sieht den Betrug darin, daß die Angeklagten lediglich die Nachweis- und Prüfungsgebühren einforderten, ohne jemals die Absicht gehabt zu haben, Darlehen zu gewähren.

## Hochwasser zwischen Oße und Elbe.

Die Flutwelle naht. — Die Nebenflüsse der Elbe steigen.

Die in den Mooren und auf der Geest gefallenen Regenwasserfluten beginnen nach der Elbe abzufließen. Der Wasserstand der Elbe ist nach dem Abflauen der Stürme auf die normale Höhe zurückgegangen und so ist es möglich, daß die Nebenflüsse, wie die Oße, Lube und Schwinge, sehr große Wassermassen, die ihnen aus den Mooren und von der Geest zufließen, nach der Elbe abgeben können. Anders liegt es aber für die Gebiete zwischen der Oße und der Elbe, wo der Ab-

zug des Wassers durch Grabensysteme geleitet werden muß.

Im südlichen Rehlinger Moor hat die Lage katastrophalen Charakter angenommen. Das ganze Niederungsgebiet zwischen Etade bis Achhorn steht bereits unter Wasser. Die Schlenkenverbandsgebiete Gückdorf-Schöllisch-Hörne-Bühfleth gleichen riesigen Seen. Am schlimmsten sieht es im Harschenflether Schlenkenverbandsgebiet aus. Im Etader Moor gingen die Wassermassen bereits über die Schutzdeiche. Es wurden sämtliche Bewohner zum Schutz der bedrohten Deiche aufgeboten.

Den ganzen Tag über waren Fuhrwerke damit beschäftigt, Sandfäcke heranzufahren, die auf die Deiche an die gefährdeten Stellen getragen wurden. Immer noch strömen neue Wassermassen heran und die Gebiete von Vochhorn und Villah stehen unter Wasser. Die Etader Wetter führt während der Ebbe beträchtliche Wassermengen der Schwinge zu. Von Etade aus sieht man eine bis zum Horizont im Norden reichende riesige blanke Wasserfläche.

### Ueberschwemmungen im Isertal.

Auch aus Nordböhmen wird rasches Steigen der Nebenflüsse der Elbe gemeldet. Das Wasser der Iser tritt über die Ufer, Wohnhäuser und Industrieanlagen wurden unter Wasser gesetzt. Auch die kleine Elbe, die Molbau und besonders die Eger führen Hochwasser. Mit einer Hochwassergefahr an der Unterelbe ist jedoch nicht zu rechnen.

### Der Sturm über Finnland.

Ein Segler in Seenot.

Ein fürchterlicher Sturm rast über Finnland. Bei Borkala wurde ein Segelschiff gesichtet, das hilflos in der Brandung umhertrieb. Der Bugierdampfer „Oly“ ist zur Hilfeleistung abgegangen, konnte aber infolge des hohen Seeganges noch nicht nahe genug an das Boot herankommen, um feststellen zu können, ob sich die Besatzung noch lebend an Bord befindet.

### Wieder ein Autobus in den Fluß gerast.

Entsetzliche Szenen im Wasser.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nähe von Grenoble. Ein Autobus, in dem 62 Personen Platz genommen hatten, wollte an einem Übergang über die Isere einem in entgegengesetzter Richtung kommenden Personenvagen ausweichen, wobei der Führer so scharf rechts einbog, daß es ihm nicht mehr gelang, den Wagen in die gerade Fahrtrichtung zu bringen. Das Auto raste in voller Fahrt gegen das Brückengeländer und stürzte in den Fluß, der an dieser Stelle besonders tief ist.

Im Wasser spielten sich die entsetzlichen Szenen ab. Die Reisenden klammerten sich aneinander und rissen sich gegenseitig in die Tiefe. Die Insassen des Personenvagens bemühten sich sofort um die Rettung der Verunglückten, während andere die Feuerwehr benachrichtigten. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden vier Tote und zehn zum Teil schwer Verletzte geborgen. Eine Reihe anderer konnte sich schwimmend retten.

### Schweres Autounglück bei Karlsbad.

Nach dem schweren Autounglück bei Hohenelbe ereignete sich ein zweiter schwerer Autounfall in der Nähe von Karlsbad, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, während von den sechs Verletzten zwei Schwerverletzte kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Bei einem Lastwagen, der 22 Personen zu einer Tagung nach Teplitz-Schönau bringen sollte, versagte bei schneller Fahrt das Steuer, so daß der Wagen in einer Wegebiegung in den Graben sauste, wobei sämtliche Insassen hinausgeschleudert wurden.

### Die Schrecken des Zugzusammenstoßes.

Wie das Unglück bei Mez geschah.

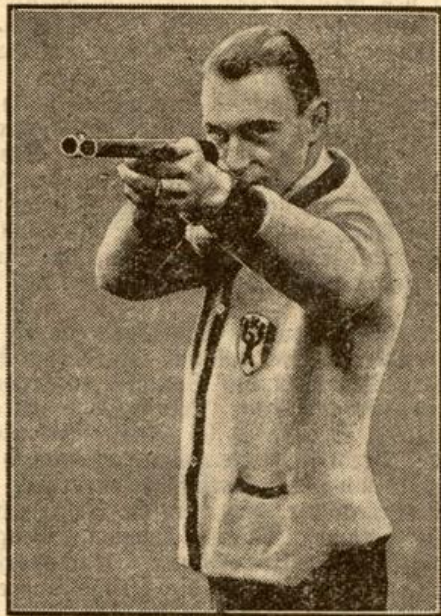
Zu dem schweren Eisenbahnunglück auf der Grube Houbé bei Kreuzwald werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Arbeiterzug, in dem etwa 60 Arbeiter von Grube 1 nach Grube 2 befördert werden sollten, um in den Schacht zu steigen, wurde von der Lokomotive geschoben, so daß der erste Wagen bei dem Zusammenstoß in direkte Berührung mit dem entgegenkommenden Güterzuge kam. Der Anprall war so heftig, daß die drei Wagen vollkommen zertrümmert wurden. Die Unglücksstätte bot einen furchtbaren Anblick. Schuhe und andere Kleidungsstücke lagen rings umher, während aus den Trümmern das Hilfgeschrei der Verletzten drang. Die Holzsplitter der zerstörten Wagen waren den Unglücklichen zum Teil tief in den Körper eingedrungen, so daß die Rettungsarbeiten nur mit äußerster Vorsicht durchgeführt werden konnten. Bei den meisten Schwerverletzten, die in das Krankenhaus in Kreuzwald übergeführt wurden, haben die Ärzte jede

Hoffnung aufgegeben. Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Angehörige und Arbeitskollegen halfen der zuerst an der Unglücksstätte erschienenen Sanitätswache der Grube bei den Rettungsarbeiten und suchten verzweifelt nach Verwandten und Freunden. Frauen schrien nach ihren Männern und Kinder nach ihren Vätern. Wer die Verantwortung an dem Unglück trägt, muß erst die Untersuchung ergeben. Die große Mehrzahl der Arbeiter sind Saarländer.

### Großfeuer auf dem Rummelplatz.

Die Berg- und Talbahn in Flammen.

Auf dem in dem Wildpark von Klausenburg bei Kopenhagen gelegenen Volksvergügnungsplatz brach ein Brand aus, durch den zwei Cafés und die Berg- und Talbahn sowie einige Nebengebäude zerstört wurden. Die Flammen schlugen hoch über die Kronen der riesigen Buchen hinaus. Ein wahres Glück war es, daß kein Wind herrschte, da sonst womöglich ein Teil der herrlichen Buchenwälder ein Raub der Flammen geworden wäre. Der Feuerwehr gelang es, nach einer Stunde Herr des Brandes zu werden. Die Polizei nimmt an, daß es sich um Brandstiftung oder Fahrlässigkeit von Handwerkern und Dachdeckern handelt, die sich nachts in den Gebäuden des für dieses Jahr bereits geschlossenen Vergügnungsplatzes aufzuhalten pflegen. Es sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Der Schaden ist beträchtlich.



Ein hundertprozentiger Tontaubenschütze.

Bei dem 100-Burs-Taubenschützen des Deutschen Burschenschaftsclubs, das auf den Plätzen der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Wannsee ausgetragen wurde, erzielte Herr Kellner-Berlin eine Serie von 100 Treffern.

### Schlupfdienst.

Vermischte Nachrichten vom 19. August.

Faltbootunglück auf der Donau.

Wien. Der 21jährige Engelbert Härtl aus Regensburg ist mit seinem Faltboot auf der Donau in der Nähe von Eberding in eine starke Strömung geraten und ertrunken, nachdem das Faltboot umgekippt war. Weder die Leiche noch das Faltboot konnte bisher geborgen werden.

Neue Verfolgungen von Geistlichen in Sowjetrußland.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in den letzten Tagen von kommunistischen Jugendorganisationen bei russischen und armenischen Geistlichen in Moskau und in der Umgegend unter dem Vorwand der Suche nach Silbergeld Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei Kirchengüter beschlagnahmt wurden. Nur bei einem Geistlichen wurden einige Rubel Silbergeld gefunden. Der Geistliche wurde sofort verhaftet und verurteilt.

Eine lothringische Papierfabrik niedergebrannt.

Saarbrücken. In der Nacht zum Montag ereignete sich in Forbach (Lothringen) ein schweres Brandunglück. Die Papierfabrik von P. Allard brannte vollständig nieder. Die Frau des Besitzers konnte ihr Kind erst im letzten Augenblick aus dem brennenden Bett retten. Mehrere Feuerwehrleute wurden verletzt. Der Schaden beläuft sich auf etwa eine Million Franken. Die 45köpfige Belegschaft ist erwerbslos geworden.

### Turnen, Spiel und Sport.

Halber, den 19. Aug. 30.

Ein sportliches Ereignis, wie es wohl bisher in Halber einzig dasteht, bieten die Vereinigten Turn- und Spielvereine am 31. d. M., dem Tage ihres Stiftungsfestes. Wie auch schon durch Aushängeplakate bekanntgemacht wurde, wollen an diesem Tage die beiden Hagerer Vereine Turnclub von 1893 u. B. J. L. Hagen hier selbst, um gegen die Leichtathleten des hiesigen Turnvereins, die in letzter Zeit sehr gute Erfolge erzielt, einen regelrechten Klubkampf auszutragen. Von allen Seiten sind bereits die einzelnen Kämpfer angemeldet und kann man nach den Ergebnissen mit sehr spannenden Kämpfen rechnen. Die Übungen sind festgelegt nach den Deutschen Wettturnordnungen und zwar folgende:

1. 100 m Lauf (Zeit 16:12 Sek.)
2. 200 m Lauf (Zeit 35:25 Sek.)
3. Steinstoßen (15 kg 4,50:7,50 m)
4. Kugelstoßen (7½ kg aus dem Kreis 6,50:10,50)
5. Hochsprung mit Latte (1,15:1,65 m)
6. Weitsprung (4:6 m).

Außerdem werden gelaufen 1500 m, an Staffeln 4 mal 100 m und Olympische Staffel.

Die einzelnen Kampfarten sind also, wenn eine volle Punktzahl herausgebracht werden soll, ziemlich schwierig zu erfüllen. Besonders harte Kämpfe werden die Läufe ergeben. Hier wird es sehr wahrscheinlich der B. J. L. Hagen sein, der das Rennen macht. Jedoch werden die anderen teilnehmenden Vereine ein ernstes Wort mitreden, wenn auch unsere einheimische Mannschaft nicht gerade „Kanonen“ aufweisen kann.

Während des Kampfes werden sonstige Vorführungen gezeigt, während das Handballspiel zwischen dem Turnclub Hagen und B. J. L. Hagen abends von 6-7 Uhr steigt.

Alles in allem: Die Veranstaltung verspricht etwas großes zu werden und sollte niemand veräumen, sich diesen Tag freizuhalten. Zudem sind die Eintrittspreise derartig gehalten, daß jeder das Fest besuchen kann. (Nähere Bekanntmachungen erfolgen noch an dieser Stelle.)

Sp. Die Schwimmmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft, die am 23. und 24. August in Darmstadt zum Austrag gelangen, haben ein sehr günstiges Meldeergebnis zu verzeichnen. Insgesamt werden sich 617 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen beteiligen. Am stärksten besetzt ist das Hauptspringen der Turner mit 35 Teilnehmern. Erfreulicherweise haben auch die Mehrkämpfe zahlreiche Nennungen erhalten.

Sp. Zehn neue Weltrekorde im Schwimmen wurden bei den amerikanischen Meisterschaften in Long Beach erzielt. Bei den Herren waren Crabbe und Kojac besonders erfolgreich, bei den Schwimmerinnen vor allem die 17jährige Madison. Wie viele von diesen Leistungen als Weltrekorde anerkannt werden, steht natürlich dahin.

### Aus dem Parteileben.

—c. Könsahl, 19. Aug. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hielt im Lokale Grummenerl in Büchau eine Volksversammlung ab, die durch den Pg. Groß der Ortsgruppe Könsahl kurz nach 9 Uhr eröffnet und geleitet wurde. Der Besuch war indes ein schwacher und ist dieses wohl darauf zurückzuführen, daß noch vor einigen Tagen eine öffentliche Volksversammlung der N.-D.-A.-P. in Könsahl stattgefunden hätte und die jetzige Versammlung nicht genügend bekannt geworden war. Als Redner trat Pg. Frielingsdorf auf den Plan. Mit sachlicher Redewendung geißelte er die jetzige betriebene Politik. Legte das Arbeitsprogramm der N.-D.-A.-P. dar und endete seine Rede mit den Worten: „Aus aus dem Sumpf, Hitler ist Trumpf.“ Pg. Groß dankte dem Redner für seine sachlichen Ausführungen. Zur Diskussion wurden diverse Fragen gestellt und vom Redner beantwortet. Als Diskussionsredner traten die Herren Fr. Gogarten und Dr. Dolhain auf. Gegen 12½ Uhr hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

### Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte

vom Verkaufstage 19. August 1930.

Auftrieb: 2519 Stück Ferkel und 339 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

|                  |                    |
|------------------|--------------------|
| Bis 6 Wochen alt | bis Mark 20.—      |
| 6—8 Wochen alt   | Mark 21.— bis 28.— |
| 8—12 Wochen alt  | Mark 29.— bis 40.— |

Läufer-schweine:

|                |                    |
|----------------|--------------------|
| 3—4 Monate alt | Mark 41.— bis 52.— |
| 4—6 Monate alt | bis Mark 90.—      |

Marktverlauf: Schleppendes Geschäft. Nicht ganz geräumt.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Am besten brennt  
worauf ich wett!



Das gute Unionbrikett!

### Bekanntmachung.

Die aufgestellten Wählerlisten der Gemeinde Kierspe für die am 14. f. Mts. stattfindende Reichstagswahl liegen vom 24.—31. ds. Mts. auf Zimmer 4 des Amtshauses zu jedermanns Einsicht offen. Für den Wahlbezirk Kierspe-Bhf. liegt die Liste im genannten Zeitraum in der Wohnung des Unterzeichneten aus.

Wer eine Liste für unrichtig oder unvollständig hält, kann während der Auslegungsfrist Einspruch beim Gemeinde-Vorstand erheben. Besondere Listenausweise werden nicht zugestellt, ein Einsuchen der Listen wird daher dringend empfohlen.

Der Gemeinde-Vorstand:  
gez. Heuselbach.

Inferieren bringt Gewinn!

### Kohle-Papier

Marke:

Pelikan und Geha.  
Wilh. Bell jr., Halver

Am Donnerstag nach-  
mittag erhalte ich hoch-  
tragende und frischemelke  
o f f i c i e l l e



Rühe und  
Rinder  
Hugo Kerspe,  
Halver, Tel. 352.

### Die Tapete



billiger

erfreut sich heute wieder einer steigenden Beliebtheit und hat sich gegen die Mode der Leimfarbenanstriche siegreich behauptet. Der Hauptgrund liegt wohl vor allem darin, sie

billig. Sie können in meiner Auswahl von 5060000 Rollen Tapeten für wenig Geld eine moderne, schöne Tapete finden, die auch einen verwöhnten Geschmack befriedigt u. dabei

ist als Leimfarbenanstrich.

Tapetenhaus „Hansa“

Inhaber Max Müller Lüdenscheid,  
Knapperstraße 19/21.  
Nur am Karlsplatz. 5 Minuten vom  
Bahnhof entfernt.

### Suche gewandte Leute

für den Vertrieb eines neuen, überall  
verfügbaren Haushaltsartikels.

Hoher Verdienst!

Anfragen unter Nr. 193 an die Geschäftsstelle  
des Allgem. Anzeigers Halber.

### Futtermittel

Empfehle und halte auf  
Lager vorrätig:

Maiz,  
Maismehl,  
Gerstenschrot,  
Gerstentrittermehl,  
Geflügelfutter,  
Rübenfütter,  
Legemehl,  
Futterweizen,  
Leinmehl,  
Laktina,  
Lupinen-Fischmehl,  
Weizenkleie,  
Pferdemehl,  
Weizenmelasse,  
Kochsalz,  
Viehkalz.

E. Zimmermann,

Dhl-Könsahl  
Telefon Nr. 11 Könsahl.



Ein Koch-Apparate  
und -Gläser  
empfiehlt:

Wilh. Bell jr. Halver,